

Zum Verhältnis Philosophie und Übersetzung

Eine Übersetzung von Hofmannsthal's „Ein Brief“ ins Niederländische

Vorgelegt von:

Wilbert Visser

Studiengang Duitse taal en cultuur 2011 - 2012

3. Studienjahr

Stud. Nr. 3500624

E-Mail: W.B.Visser@students.uu.nl

Abgabedatum: 20-04-2012

Wörterzahl: 11.797

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
2. Probleme beim Übersetzen philosophischer Texte	S. 4
3. Der Chandosbrief	S. 6
3.1 Hintergrund	S. 6
3.2 Die Bedeutung des Chandosbriefs	S. 7
3.3 Forschung	S. 8
4. Übersetzung	S. 12
5. Die Übersetzungen	S. 21
5.1 Ein Vergleich zwischen den Übersetzungen	S. 21
5.2 Beurteilung der Übersetzungen	S. 32
6. Schlussfolgerung	S. 33
7. Literaturverzeichnis	S. 34
8. Beilage	S. 36

1. Einleitung

Hugo von Hofmannsthal ist ein bekannter deutscher Schriftsteller, Dichter und Philosoph. Vor allem sein Text „Ein Brief“, auch „Chandosbrief“ genannt, ist sehr bekannt, auch weil dieser Text einen wichtigen Beitrag zur Debatte über die Sprachkrise am Anfang des 20. Jahrhunderts beinhaltet. Obwohl Hofmannsthal in Deutschland sehr bekannt ist, ist er in den Niederlanden viel weniger bzw. kaum bekannt; so wird es schwieriger, auch seine Aussagen zur Sprachkrise im Rahmen der niederländischen Literatur- und Kulturgeschichte zu situieren. Eine neue Übersetzung wird vielleicht dafür sorgen, dass dieser Schriftsteller und dieser Text mehr geschätzt werden. In dieser Bachelorarbeit werde ich mich eingehend mit dem Text „Ein Brief“ von Hugo von Hofmannsthal beschäftigen. Ich werde ihn (teilweise) übersetzen und mit einer publizierten Übersetzung von Paul Beers vergleichen. Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet daher auch: Inwiefern hat Paul Beers verstanden, was „Ein Brief“ von Hofmannsthal im philosophischen Sinn meint?

Diese Bachelorarbeit ist folgendermaßen gegliedert: Zuerst wird auf die Hintergrundinformation dieser Arbeit eingegangen. Diese besteht erstens aus einem Kapitel über das Übersetzen von Philosophie. Zweitens wird auch der philosophische Hintergrund von „Ein Brief“ besprochen. Danach kommt der Hauptteil dieser Arbeit mit der Übersetzung von „Ein Brief“ und dem Vergleich zwischen meiner Übersetzung und der Übersetzung von Paul Beers. Die Arbeit wird mit einer Schlussfolgerung enden.

2. Probleme beim Übersetzen philosophischer Texte

Oft wird gesagt, dass Übersetzen nicht möglich sei, weil man nie einen Text buchstäblich übersetzen kann. Wörter haben oft nicht genau dieselbe Bedeutung in zwei unterschiedlichen Sprachen. Ausdrücke sind oft gar nicht übersetzbar, genauso wie Poesie. Ein anderes Problem ist das Übersetzen von Philosophie. In der Zeitschrift *Filter* wird hierüber gesagt, dass es schon immer ein problematisches Verhältnis zwischen Philosophie und Sprache bzw. Übersetzen gegeben hat (Bloemen 2000A, S. 7). Es gibt mehrere Aspekte, die es schwierig machen, Philosophie und philosophische Texte zu übersetzen. Erstens braucht man zum Übersetzen von Philosophie eine gute Kenntnis der Ausgangssprache (Slings 2000, S. 10). Diese Kenntnis braucht man natürlich immer beim Übersetzen, aber in der Philosophie wird oft ein komplizierter Sprachgebrauch verwendet. Der Philosophie-Übersetzer Hans Driessen sagt hierüber in der niederländischen Zeitung *Trouw*, dass die deutschen Philosophen, wie Hofmannsthal, schwierig zu übersetzen seien, weil sie solche langen Sätze schreiben würden (Van Dijk 2011). Christiane Nord ist der Meinung, dass das Übersetzungsverfahren durch verschiedene Arten von Schwierigkeiten erschwert werden kann, zum Beispiel durch die Komplexität der Strukturen und durch ein sehr abstraktes Thema (Christiane Nord 2004, S. 240). Auch braucht man Einsicht in die Kultur des Philosophen, den man übersetzt, denn philosophische Texte werden oft über allgemeine, weitreichende Fragen und Probleme geschrieben und die Fragen und Probleme einer bestimmten Zeit bzw. Kultur müssen nicht unbedingt dieselben sein, wie die Fragen und Probleme, die die heutige Zeit bzw. Kultur des Übersetzers prägen. Bei nicht-philosophischen Texten kommen solche Probleme meistens nicht zur Sprache und braucht man die Einsicht in die Kultur des Autors daher auch weniger. Es gibt auch noch ein weiteres Problem; Gedanken sind in der Philosophie, genauso wie die Wörter, oft sehr präzise gewählt. Solche Gedanken und Wörter sind meistens schwierig zu übersetzen, weil es die Wörter in der Zielsprache oft gar nicht gibt. Gibt es schon ein ähnliches Wort in der Zielsprache, hat das Wort manchmal eine andere Konnotation, wodurch die Übersetzung noch immer nicht akkurat ist. Durch einen kleinen Bedeutungsunterschied kann nämlich eine ganze Argumentation unverständlich sein, oder etwas anderes sein, als der Autor sagen wollte. Der größte Unterschied zwischen dem Übersetzen philosophischer Texte und literarischer Texte ist also, dass man sich bei philosophischen Texten fast überhaupt keinen Fehler leisten kann, weil ein philosophischer Text dann seine philosophische Bedeutung verliert, während ein Fehler in einem literarischen Text oft gar nicht so wichtig ist für den Begriff dieses literarischen Textes.

Wenn man diese Probleme beim Übersetzen überwinden bzw. damit umgehen möchte, gibt es einige Dinge, auf die man achten sollte. Zuerst sollte man nie Philosophie aus einer Sprache übersetzen, die man nicht beherrscht. Weiter sollte man, wenn man die Kultur aus der Zeit des Autors nicht kennt, sich darin vertiefen. Auch ist es sehr nützlich, wenn nicht notwendig, sich in Texte zu vertiefen, die sich über den philosophischen Text, den man übersetzen möchte, äußern. Ein philosophischer Hintergrund ist auch vom großen Nutzen, sicherlich wenn man bedenkt, dass manche Philosophen der Meinung sind, dass eine Übersetzung nicht nur dafür sorgt, dass die Diskussion über den Text fort dauert, sondern auch an dem Text weiter arbeitet. Bloemen zitiert hierüber nach Bakker:

So betrachtet, sollten Übersetzungen von philosophischen Texten ,statt als Texte zu verblässen und sich in ihre Solidarität mit einem philosophischen Projekt auflösen zu lassen , durch eine eigene Dichtigkeit, Widerborstigkeit und durch einen Exzess die Einheit und die Homogenität dessen durchqueren können. Mit eigenen Durchgängen (...) und Verbindungen (...) durch versteckte Türen, die wie Spiegel glänzen und, irgendwo in der Apotheke Platos, in ein Labyrinth münden. (Bloemen 2000A, S. 8, übersetzt aus dem Niederländischen von W.V.)

Damit wird gemeint, dass man nicht so sehr eine Verpflichtung dem Autor und dem Text gegenüber hat, sondern mehr eine Verpflichtung gegenüber der Philosophie, die der Text vertritt (Bloemen 2000A, S. 7). Dann ist man also nur teilweise Übersetzer und auch teilweise Philosoph.

Eine Übersetzung ist nie genau. Darum wird immer die Frage bleiben, ob man übersetzen müsse. Der deutsche Philosoph Heidegger hat hierüber eine ganz ausgesprochene Meinung: er hat gesagt, dass es unselig gewesen sei, dass die Römer die griechischen Philosophen übersetzt haben, weil der Zugang zu den Grundworten so versperrt wurde (Bloemen 2000A, S. 7). Auch sagte er: „*So wenig wie man Gedichte übersetzen kann, kann man ein Denken übersetzen*“ (Herrmann 1992, S. 113). Außerdem wird von Henri Bloemen behauptet, dass die Wahrheit in der Philosophie meistens angeschaut und weniger ausgesprochen wird. Wenn das doch passiert, sollte das eigentlich in nur einer Sprache passieren. Damit meint er, dass man in der Philosophie oft Probleme überdenkt, sie aber nicht in Worte fasst. Wenn man das doch tut, ist es schon schwierig genug, die Wörter in eine Sprache zu setzen. Wenn sie später in noch eine andere Sprache übersetzt werden, ist schon so viel verloren gegangen, dass es nicht mehr wirklich die Idee des Philosophen ist. Philosophen haben sich immerhin schon immer nach der eine Sprache der Wahrheit gesehnt, die keine Übersetzung braucht (Bloemen 2000A, S. 7).

Die deutsche Philosophin Hannah Arendt hatte eine andere Meinung. Sie war der Meinung, dass Kontinuität, Kultur und Institutionalisierung erst durch die Übersetzung philosophischer Texte entwickelt werden konnten (Bloemen 2000A, S. 7). Remi Peeters fügt dem hinzu, dass eine Übersetzung für Dauerhaftigkeit sorgt (Bloemen 2000B, S. 34). Weiter ist der wichtigste Grund für das Übersetzen von Philosophie derselbe, wie der für nicht philosophische Texte: Eine Übersetzung gibt einem Text ein Publikum.

3. Der Chandosbrief

3.1 Hintergrund

Der Chandosbrief ist von Hugo von Hofmannsthal im Jahre 1902 verfasst worden. Es ist vielleicht das bekannteste Werk Hofmannsthals, vor allem weil „ein Brief“ einer der Texte ist, der die Sprachkrise, die es um das Jahr 1900 gab, am besten illustriert. Um „ein Brief“ gut zu verstehen, ist es zuerst wichtig zu wissen, was die Sprachkrise genau war. Die Sprachkrise wird von Nicole Streich auf die folgende Weise definiert:

Doch worin liegt nun genau der Unterschied zwischen Sprachkrise und Sprachkritik? Jemand befasst sich mit dem Sprachgebrauch seiner Zeit, der auf irgendeine Art und Weise nicht den Anforderungen entspricht, er übt also Kritik an der Sprache. An diesem Punkt befand man sich damals und befindet sich auch heute noch. Mit dem Unterschied, dass man um 1900 aus dieser Sprachkritik in einer Sprachkrise verfiel. Diese ist somit aus der Sprachkritik entstanden und hat einfach größere Ausmaße angenommen. Die Sprachkrise ist also eine Steigerung der Sprachkritik. (Streich 2004, S. 4)

Weiter sagt sie über die Sprachkrise:

Die Sprachkrise, die sich als eher philosophisch einordnen lässt, ist ein Nachdenken über den Sinn, über die Bedeutung der Sprache. (...) Die Sprachkrise dagegen, setzt sich mit dem ‚Innern‘ der Sprache auseinander, mit ihrer Ausdrucksfähigkeit im Allgemeinen, die mit der Entwicklung der deutschen Sprache nichts zu tun hat. (Streich 2004, S. 4)

Die Sprachkrise ist also eine Krise, in der man Schwierigkeiten mit der Sprache empfindet. Die Wörter haben keine Zusammenhang mehr. Hofmannsthal drückt es im „Brief“ auf die folgende Weise aus: „Mein Fall ist, in Kürze, dieser: Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen.“ (Hofmannsthal 1979, S. 465)

Balzac sagte die Sprachkrise in einem fingierten Gespräch mit Hammer-Purgstall schon voraus. Nagel zitiert nach Balzac:

Um 1890 werden die geistigen Erkrankungen der Dichter, ihre übermäßig gesteigerte Empfindsamkeit, die namenlose Bangigkeit ihrer herabgestimmten Stunden, ihre Disposition, der symbolischen Gewalt auch unscheinbarer Dinge zu erliegen, ihre Unfähigkeit, sich mit dem existierenden Worte beim Ausdruck ihrer Gefühle zu beruhigen, das alles wird eine allgemeine Krankheit unter den jungen Männern und Frauen der oberen Stände sein. (Nagel 1974, S. 499f.)

Die Vorhersage von Balzac hat sich also erfüllt. Wie auch aus der Vorhersage von Balzac hervorgeht, ist Hofmannsthal nicht der einzige, der in eine Sprachkrise geraten ist. Andere Beispiele solcher Schriftsteller sind Rilke und Nietzsche. Bei Nietzsche geht es vor allem hervor aus seinem Text *Über Wahrheit und Lüge in außermoralische Sinne*. Er sagt hier zum Beispiel:

Wie dürften wir, wenn die Wahrheit bei der Genesis der Sprache, der Gesichtspunkt der Gewissheit bei den Bezeichnungen allein entscheidend gewesen wäre, wie dürften wir noch sagen: der Stein ist hart: als ob uns „hart“ noch sonst bekannt wäre und nicht nur aus einer ganz subjektive Reizung. (Nietzsche 1988, S. 878)

Nietzsche verliert zwar nicht die Sprache, aber es ist deutlich, dass auch er Schwierigkeiten mit der Sprache empfindet. Bei Rilke geht es vor allem aus seinem Gedicht *Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort*:

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort
Sie sprechen alles so deutlich aus:
Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus
Und hier ist Beginn und das Ende ist dort. (Rilke 1996, S. 106)

Auch Rilke geht es nicht so wie Hofmannsthal, aber auch er empfindet Schwierigkeiten mit der Sprache und den Konventionen der Sprache.

3.2 Die Bedeutung des Chandosbriefes

Der Chandosbrief handelt sich von Lord Chandos, der in eine Sprachkrise geraten ist. Das geht aus verschiedenen Teilen des Briefes hervor, zum Beispiel: „Es wird mir nicht leicht, Ihnen anzudeuten, worin diese guten Augenblicke bestehen; die Worte lassen mich wiederum im Stich.“ (Hofmannsthal 1979, S. 467) .

Chandos ist eine Person, die es wahrscheinlich nie gegeben hat. Er ist also von Hofmannsthal erdacht. Er schreibt den Brief, weil er Francis Bacon erklären will, wieso er schon eine längere Zeit nichts Literarisches geschrieben hat. Er will sich dafür auch entschuldigen. Bacon ist keine Person, die von Hofmannsthal erdacht ist. Francis Bacon ist am 22. Januar 1561 geboren. (Zagorin 1999, S. 4) Er war ein Philosoph der Spätrenaissance. Er war einer derjenigen, die in dieser Zeit eine neue Philosophie gegründet haben. Die Grundlage dieser Philosophie war die Selbstgewissheit des Ichs. Weil Chandos nicht nur mit der Sprache, sondern auch mit sich selbst und also mit dieser Philosophie nichts mehr anfangen kann, schreibt er an Bacon. (Nagel 1974, S. 499f.) Bamberg drückt es folgendermaßen aus:

Der Autor lässt Chandos seinen Brief also nicht ohne Absicht gerade an einen der prominentesten Vertreter neuzeitlicher Rationalität schreiben – dem dessen Inhalt demnach nichts anders denn als eine unermessliche Provokation erscheinen muss. Dies aber heißt: während sich Chandos' Zeitgenossen einer neuen, empirisch ausgerichteten Erforschung der Erscheinungswelt widmen, geht dieser ganz andere Wege, weil er in einem vollkommen andersartigen Bezug zu den Dingen steht. Für den Lord gehören wissenschaftlicher Fortschrittsoptimismus, das Vertrauen in die unumschränkte Macht des Verstandes und der aus ihm abgeleiteten Begriffe, die Bacons Denken beflügeln, und, damit verbunden, der Glaube an eine unumstößliche, sprachlich fixierbare Wahrheit oder „Weisheit“ ebenso wie die Religion zu den „Spinnennetzen“, die ihn verwirren und die er deshalb meidet. (Bamberg 2011, S. 251)

Am Anfang des Briefes dankt Chandos Bacon für seinen Brief. Es wird da auch deutlich, dass die Sprachkrise von Lord Chandos nicht nur die Sprache betrifft. Chandos sagt: „Kaum weiß ich, ob ich noch derselbe bin, an den Ihr kostbarer Brief sich wendet“ (Hofmannsthal 1979, S. 461) Die Krise betrifft also nicht nur die Sprache, sondern auch ihn selbst. Bert Nagel betont das: „Und schon nach den ersten drei höflichen Anredesätzen kommt Chandos auf die Krise zu sprechen, in die er geraten ist und die sich ihm als eine Identitätskrise darstellt.“ (Nagel 1974, 487). Die Wörter, die er geschrieben hat, erkennt er nicht mehr wieder. Er kann sich fast nicht mehr vorstellen, dass er diese Wörter je geschrieben hat. Weiter spricht er noch über seine Pläne für die Zukunft, die er aber nicht erfüllen kann, weil für ihn das ganze Dasein eine Einheit sei. Für ihn ist alles dasselbe. Dann bringt er sein wirkliches Problem zur Sprache. „Mein Fall ist, in Kürze, dieser: Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen.“ (Hofmannsthal 1979, S. 465) Es ist vor allem die Sprache der Urteile, mit der er Schwierigkeiten empfindet. Das geht unter anderem aus dem folgenden Satz hervor: „(...) sondern die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäß bedienen muss, um irgendwelches Urteil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze.“ (Hofmannsthal 1979, S. 467) Jedes Urteil

erscheint ihm lügenhaft, weil die Sprache lügenhaft sei. Er wird hierdurch so gequält, dass er es sogar mit der Tantalos-Qual vergleicht. Diese Metapher verdeutlicht nicht nur, wie schlimm Chandos es findet, sondern auch die Machtlosigkeit, die er empfindet. Chandos ist genauso machtlos wie Tantalos. Am Ende des Briefes sagt er, dass er nicht erwartet, je noch etwas im Englischen oder Lateinischen zu schreiben,

weil die Sprache, in welcher nicht nur zu schreiben, sondern auch zu denken mir vielleicht gegeben wäre, weder die lateinische noch die englische noch die italienische und spanische ist, sondern eine Sprache, von deren Worten mir auch nicht eines bekannt ist, eine Sprache, in welcher die stummen Dinge zu mir sprechen, und in welcher ich vielleicht einst im Grabe vor einem unbekanntem Richter mich verantworten werde.

(Hofmannsthal 1979, S. 467)

„Eine Sprache, in welcher die stummen Dinge zu mir sprechen“ (Hofmannsthal 1979, S. 467) kann nur eine Sprache sein, in der gar nicht gesprochen wird; eine Sprache der stummen Dinge. Eine Sprache ohne Wörter und also ohne die Arbitrarität der Wörter. (Hirsch 1995, S. 49) So eine Sprache kann nur aus Gedanken bestehen, denn wenn man diese Gedanken ausspricht, wird diese Sprache mit der Lüge, die die Sprache ist, besudelt. Nach dieser Sprache verlangt Chandos.

3.3 Forschung

Die Forschung über den Chandosbrief richtet sich vor allem auf die These, dass der Chandosbrief autobiographisch sei. Gegenüber dieser These werden zwei Standpunkten eingenommen. Manche sind der Meinung, dass der Chandosbrief autobiographisch sei. Von Anderen wird es aber bestritten. Es ist verständlich, dass man über dieses Problem diskutiert, denn der Text selbst und der Gedanke hinter dem Text stimmen nicht miteinander überein: diejenigen, die der Meinung sind, dass der Chandosbrief autobiographisch sei, weisen meistens daraufhin, dass Hofmannsthal so einen Brief nicht schreiben könnte, wenn er sich nicht völlig mit Chandos identifizieren würde und sich also auch in einer Sprachkrise befunden hätte. Kobel sagt hierüber zum Beispiel:

„Es liegt nahe, dieses Prosastück das 1902 publiziert wurde, in biographischen Zusammenhängen zu sehen und zu deuten. Von „völliger Identifikation“ Hofmannsthal mit Chandos ist die Rede, von einer „Lebenspanik“, die in diesem Text zum Ausdruck komme, die der Dichter jedoch durch einen „verantwortungsbewußten Anschluß an das gemeinschafts – menschliche Dasein“ überwunden habe.“

(Bomers 1991, S. 45)

Bert Nagel weist daraufhin, dass Hofmannsthal in einem Brief, den er an Stefan George geschickt hat, Wörter verwendete, die den Wörtern von „Ein Brief“ sehr ähneln. Er sagt:

In einem zur gleichen Zeit (1902) geschriebenen Brief Hofmannsthals an George finden sich auffällige Übereinstimmungen mit dem Chandos-Brief. Mehr noch, George selbst, „war als der eigentliche Empfänger dieses Briefes gedacht“. Wenn Chandos von der ‚Erinnerung an die gemeinsamen Tage schöner Begeisterung‘ spricht, so ist das Zitat von Worten Georges, die dieser in der Widmung der ‚Pilgerfahrten‘ an Hofmannsthal geschrieben hatte. (Nagel 1974, 490).

Hofmannsthal hat also schon einen Brief an Stefan George geschrieben, in dem er Worte verwendet, die er auch in „Ein Brief“ verwendet. Daraus kann man natürlich schließen, dass Hofmannsthal wirklich in einer Sprachkrise war, denn man kann davon ausgehen, dass er George auf jedem Fall die Wahrheit erzählt hat. Weiter gibt es auffallende Übereinstimmungen zwischen Chandos und Hofmannsthal, wenn man die literarische Karriere betrachtet. Nagel sagt hierüber:

Der bekenntnishafte Charakter dieser Äußerungen wird noch zusätzlich dadurch betont, dass ein Sechszwanzigjähriger jene Zweifel an der Identität des eigenen Ich ausspricht, die auch der Dichter selbst als ein Sechszwanzigjähriger – in der akuten Form einer Schaffenskrise – durchlitten hat. Die autobiographischen Züge dieses Briefes sind in der Tat nicht zu übersehen. Indem Chandos von seinen Jugendwerken spricht, schildert Hofmannsthal den eigenen ‚Prunk der Worte‘, von dem ihn jetzt ein ‚brückenloser Abgrund‘ trenne. In den mühelos errungenen glanzvollen Erstlingserfolgen, über die der Brief berichtet, spiegelt sich also der frühe Ruhm Hofmannsthals. (Nagel 1974, 488f.)

Er setzt fort:

Die beiden Dramen des achtzehn- und neunzehnjährigen Dichters ‚Tod des Tizian‘ und ‚Der Tor und der Tod‘ korrespondieren den beiden Spielen des neunzehnjährigen Chandos, die aber dem nun Sechszwanzigjährigen nichts weiter sind als ‚unter dem Prunk ihrer Worte hintaumelnde Schäferspiele‘. Aber im Genau gleichen Lebenszeitpunkt warf auch Hofmannsthal ‚mit einem reinen Griffè erhabenen Mutes und keuschen Verzichtes den Purpur seiner ersten Poesie ab, vor dem ihm [jetzt] graute ... Nach dem sechszwanzigsten Jahre hat Hofmannsthal so gut wie keinen lyrischen Vers geschrieben“. (Nagel 1974, 489)

Es gibt auch Interpreten, die der Meinung sind, dass „Ein Brief“ für Hofmannsthal ein literarisches Werk sei, mit dem er eine Sprachkrise überwunden hätte. Nagel behauptet zum Beispiel: „Aber wie Werther sterben mußte, damit Goethe überleben konnte, so mußte Chandos verstummen, damit Hofmannsthal zu einem neuen Sprechen finden konnte.“ (Nagel 1974, 490). Er setzt später im Text fort:

Eben das ist der Sinn seines Briefes: der mehr als andere vom Erfolg verwöhnte sechszwanzigjährige Dichter erklärt seinen eigenen Tod. Hinter diesem destruktiven Bekenntnis aber stimuliert die Frage, ob aus der Asche seiner Selbstverbrennung ein neuer Phönix geboren werden wird. (Nagel 1974, 490).

Auch Streich ist dieser Meinung. Sie sagt:

Doch der reale Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal ist diesen Weg in die Sprachlosigkeit nicht gegangen. Er hat den drohenden Sprachverlust sprachlich bewältigt und obwohl das Paradox klingt, so hat er dadurch bewiesen, dass Sprache doch sehr vielfältig sein kann und der Sprachverzicht keine Lösung des Problems darstellt. (Streich 2004, S. 7)

Diejenigen, die behaupten, dass „der Chandosbrief“ nicht autobiographisch sei, weisen meistens daraufhin, dass es in einer Sprachkrise unmöglich sei, einen so erhabenen literarischen Text zu schreiben. Hirsch argumentiert zum Beispiel:

Die Mehrzahl der Interpreten glaubt den imaginären Brief als autobiographisches Zeugnis einer Krise deuten zu sollen, nichtachtend, dass Hofmannsthal gleichzeitig die schönsten spanischen Trochäen von ‚Das Leben ein Traum‘, dreihundertfünfzig Verse der ‚Elektra‘ und Teile des ‚Geretteten Venedig‘ schrieb, was man wahrlich nicht als Versiegen der dichterischen Kraft oder als gänzlichen Verzicht auf literarische Tätigkeit bezeichnen dürfte. (Hirsch 1995, S. 49)

Geraedts betont dieses Problem auch. Er zitiert nach Broch: „Hofmannsthal musste, als er dies schrieb und beschrieb, damit voll identifiziert gewesen sein, musste sich selber in letzter Lebenspanik befunden haben, wie also konnte er überhaupt schreiben?“ (Geraedts 2008, S. 4)

Weiter sagt er über Broch:

Broch selbst spricht das Problem seiner Interpretation an: Wenn nicht nur der fiktive Lord Chandos, sondern auch der reale Hugo von Hofmannsthal an jener tiefgreifenden, im ‚Brief‘ geschilderten Sprachkrise gelitten hat, wie konnte er den rhetorisch meisterhaft ausgestalteten Chandosbrief zu Papier bringen? (Geraedts 2008, S. 4)

Er zitiert auch Härter, der dieses Problem ganz schön in Worte fasst: „Chandos müsste demnach eine Rede darüber zustande bringen, dass er nicht reden kann. Er müsste die Differenz vom Nichtreden zum Reden überwinden, um sagen zu können, dass er sie nicht überwinden könne.“ (Geraedts 2008, S. 4). Bomers weist auch noch auf die Datierung und Empfänger des Briefes hin.

Alle Vermutungen, im Chandosbrief eine temporale Schaffenskrise Hofmannsthals zu sehen, [erweisen sich] als der Sache nach zu kurz gegriffen. Überhaupt: Die Datierung des Briefes in das Jahr 1603 und die Wahl

Bacons als Empfänger des Briefes mit all den weit reichenden historischen, philosophiegeschichtlichen und dichtungstheoretischen Implikationen lassen eine Interpretation, die den Chandosbrief als autobiografisches Zeugnis deutet, eher fragwürdig erscheinen. (Bomers 1991, S. 89)

Hofmannsthal müsste einen Grund gehabt haben, um diesem Brief diese Datierung und diesen Empfänger zu geben. Wenn „ein Brief“ nur ein autobiographisches Werk gewesen wäre, hätte er nicht diese bestimmte Datierung und diesen bestimmten Empfänger gewählt.

Die Forschung des Chandosbriefes ist sich also nicht einig. Die meisten der Interpreten sind der Meinung, dass der Chandosbrief autobiographisch sei. Nicht jeder ist aber damit einverstanden. Man wird wahrscheinlich nie wissen, ob „ein Brief“ tatsächlich autobiographisch ist. Im weiteren aber werde ich mich nicht weiter mit dieser Frage beschäftigen: es geht mir nicht darum, den autobiographischen Hintergrund weiter zu untersuchen. Mir geht es um den „Brief“ als literarischen Text mit philosophischem Gehalt und die Übersetzungsproblematik, die sich daraus ergibt.

4. Übersetzung

In diesem Kapitel wird meine Übersetzung von „Ein Brief“ behandelt. Für diese Übersetzung habe ich als Ausgangstext den Brief aus *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden 7: Erzählungen, erfundene Gespräche und Briefe, Reisen* von Hofmannsthal genommen. Dieses Buch wurde 1979 publiziert. Da der ganze Text zu groß war, habe ich nicht den ganzen Brief übersetzt. Ich habe mich entschlossen, das Ende des Briefes nicht zu übersetzen, weil die philosophische Botschaft meiner Meinung nach vor allem im Beginn und in der Mitte zu finden ist. Beim Übersetzen hatte ich nur den Ausgangstext. Die Übersetzung von Beers, die ich in dieser Arbeit kommentiere, habe ich dabei nicht verwendet. An manchen Stellen in diesem Brief gibt es Fußnoten. Die habe ich nur verwendet, wenn es meiner Meinung nach notwendig war, dass ich eine bestimmte Wahl weiter begründete.

Ich habe mich bei dieser Übersetzung insbesondere darauf gerichtet, eine getreue Übersetzung zu schaffen. Ich habe auch versucht, es für die Leser so leicht wie möglich zu machen und also einen Text zu schaffen, den man sehr leicht lesen kann. Es war für mich aber wichtiger, dem Ausgangstext getreu zu sein. Meistens ist meine Übersetzung sowohl dem Ausgangstext getreu, als auch leicht zu lesen, aber wenn ich wählen musste, habe ich mich entschieden, dem

Ausgangstext getreu zu sein, weil ich der Meinung bin, dass Inhalt meistens, und in jedem Fall in philosophischen Texten, wichtiger als die Leichtigkeit des Lesens ist.

Een brief

Dit is de brief, die Lord Philip Chandos, de jongere zoon van de Earl¹ van Bath, schreef aan Francis Bacon, de latere Lord Verulam en Viscount van St. Albans, om zich bij deze vriend te verontschuldigen voor het volledige uitblijven van literaire activiteit.

Het is vriendelijk van u, mijn hoogvereerde vriend, mijn tweejarig stilzwijgen te overzien en zo aan mij te schrijven. Het is meer dan vriendelijk, uw bezorgdheid om mij en uw bevreemdheid over mijn geestelijke starheid, waarin ik volgens u lijk te verzingen, licht en grappig te laten schijnen, iets waar alleen grote mensen toe in staat zijn die doordrongen zijn van de gevaren des levens en die toch niet ontmoedigd zijn. U sluit af met het aforisme van Hippocrates: ‘Qui gravi morbo correpti dolores non sentiunt, iis mens aegrotat²’ en bent van mening dat ik de medicijnen niet alleen nodig heb om mijn kwaal te bedwingen, maar nog meer om de zinnen voor mijn innerlijke toestand te scherpen. Ik zou u graag willen antwoorden, zoals u het van mij verdient, zou mij compleet willen ophelderden en weet niet hoe ik mij daarvoor gedragen³ moet. Ik weet amper of ik nog diegene ben, tot wie deze kostbare brief zich richt; ben ik het dan, nu zesentwintig, die, toen hij negentien was, die “Neuen Paris”, die “Traum der Daphne” en die “Epithalomium” schreef, deze over de pracht van hun woorden struikelende herdersspelen, waarvan een hemelse koningin en enkele iets te toegeeflijke Lords en Heren nog zo genadig zijn het zich te herinneren. En ben ik het wederom, die op zijn drieëntwintigste, onder de stenen galerij van het grote plein van Venetië zich in die structuur van Latijnse periodes herkende, waarvan de geestelijke plattegrond en opbouw hem van binnen meer in vervoering brachten dan de uit de zee opduikende gebouwen

¹ Diese Titel habe ich nicht übersetzt, weil sie gut zeigen, dass es englische Personen sind, die gemeint werden.

² Dieser Satz steht im Originaltext im Latein. Ich brauche es also nicht ins Niederländischen zu übersetzen.

³ Das Wort nehmen ist hier schwierig zu übersetzen. Die Übersetzung ‚gedragen‘, normalerweise benehmen, schien mir hier am Besten.

van Palladio en Sansovino? En kon ik, als ik anders dezelfde ben, alle sporen en littekens van deze uitwas van mijn meest geconcentreerde denken zo volledig uit mijn onbegrijpelijke innerlijk verliezen, dat in uw brief, die voor me ligt, de titel van dat kleine traktaat mij vreemd en koud aanstaart, ja dat ik hem niet als een vertrouwd beeld van samengevatte woorden meteen kon interpreteren, maar alleen maar woord voor woord begrijpen kon, alsof ik deze Latijnse woorden, zo samengevoegd, voor het eerst onder ogen kreeg. Alleen ik ben het toch, en het is retoriek in deze vragen, retoriek, die goed is voor vrouwen of voor het Lagerhuis, waarvan de in onze tijd zo overschatte machtsmiddelen echter niet voldoende zijn, om in het binnenste van de dingen door te dringen. Mijn binnenste moet ik u echter uiteenzetten, een eigenaardigheid, een hebbelijkheid, als u wil een ziekte van mijn geest, als u moet begrijpen, dat mij eenzelfde bruggeloze afgrond van de schijnbaar voor mij liggende literaire werken scheidt als van die, die al achter me liggen en waarvan ik twijfel ze mijn eigendom te noemen.⁴ Zo vreemd spreken ze me aan. Ik weet niet, of ik meer de nadrukkelijkheid van uw welwillendheid of de ongelofelijke scherpte van uw gedachte bewonderen moet, als u mij de verschillende kleine plannen weer voor de geest roept, met welke ik in de gemeenschappelijke dagen van mooi enthousiasme rondliep. Waarlijk, ik wilde de eerste regeringsjaren beschrijven van onze gestorven glorierijke soeverein, Hendrik de Achtste. De achtergelaten aantekeningen van mijn grootvader, de hertog van Exeter, over zijn onderhandelingen met Frankrijk en Portugal gaven mij een soort basis. En uit Sallustius stroomde in die gelukkige, levendige dagen als door nooit verstopt gezeten leidingen het besef van de vorm in mij over, die diepe ware innerlijke vorm, die aan de andere kant van het afgesloten terrein van de retorische kunststukken⁵ pas vermoed kan worden, die, waarvan men niet meer kan zeggen dat ze het stoffelijke bepaalt, want ze doordringt het, ze verheft het en scheidt dichtwerk en waarheid tegelijk, een tegenspel van eeuwige krachten, een ding, heerlijk als muziek en

⁴ Hier ist ein neuer Satz zugefügt, damit die Lesbarkeit verbessert wird.

⁵ Ich bin mir nicht ganz sicher, was mit „jenseits des Geheges der rhetorischen Kunststücke“ gemeint wird. Ich habe also versucht, es buchstäblich zu übersetzen.

algebra. Dat was mijn lievelingsplan. Wat is de mens, dat hij plannen maakt! Ik speelde ook met andere plannen. Uw vriendelijke brief laat ook deze omhoog zweven. Stuk voor stuk volgezogen met een druppel van mijn bloed, dansen ze voor me als treurige muggen aan een duistere muur, waarop niet meer de heldere zon van de gelukkige dagen schijnt. Ik wilde de fabels en mythische verhalen, die de ouden voor ons achtergelaten hebben, en waarin de schilders en beeldhouwers een eindeloos en gedachteloos genoeg scheppen, openen als de hiëroglfen van een geheime, onuitputtelijke wijsheid, waarvan ik de ademtocht soms, als achter een sluier, meende waar te nemen. Ik herinner me dit plan. Hieraan lag ik weet niet welke zinnelijke en geestelijke lust ten grondslag: Als het opgejaagde hert in het water, verlangde ik me deze naakte glanzende lichamen in, in deze Sirenen en Dryaden, deze Narcissus en Proteus, Perseus en Aktaion: ik wilde in hen verdwijnen en vanuit hen met tongen spreken. Ik wilde. Ik wilde nog veel dingen. Ik was van plan een verzameling “Apothegmata” aan te leggen, zoals Julius Caesar er een gemaakt heeft: U herinnert zich de vermelding in een brief van Cicero. Hier was ik van plan de merkwaardigste uitspraken naast elkaar te zetten, die mij op mijn reizen gelukt zouden zijn te verzamelen in omgang met de geleerde mannen en de geestrijke vrouwen van onze tijd of met bijzondere mensen uit het volk of met opgeleide en voortreffelijke personen; daarmee wilde ik mooie spreuken en overdenkingen uit de werken van de klassieken en de Italianen verenigen, en wat mij verder onder ogen kwam aan geestelijke sieraden in boeken, handschriften of gesprekken; Verder de rangschikking van bijzonder mooie feesten en optochten, merkwaardige misdaden en gevallen van razernij, de beschrijving van de grootste en meest typische bouwwerken van Nederland, Frankrijk en Italië en nog veel meer. Het hele werk moest echter de titel “Nosce te ipsum” hebben. Om het kort samen te vatten: in die tijd leek mij in een soort van voortdurende dronkenschap het hele leven als een grote eenheid: de geestelijke en lichamelijke wereld leek voor mij geen tegenstelling te vormen, net zomin als hoofs en dierlijk wezen, kunst en geen-

kunst⁶, eenzaamheid en gezelschap; in alles voelde ik natuur, in de dwalingen der waanzin net zozeer als in de grootste verfijningen van een Spaans ceremonieel; in de onnozelheden van jonge boeren niet minder als in de schattigste allegorieën; en in alle natuur voelde ik mezelf; als ik in mijn jachthut de schuimende lauwe melk dronk, die een ruige vrouw bij een mooie vriendelijk ogende koe uit de uier in een houten emmer molk, dan was me dat niets anders, dan wanneer ik, zittend op de bank in de erker van mijn studio, uit een foliant zoete en schuimende voeding van de geest in me zoog. Het ene was als het andere; niets gaf aan de ander toe, noch qua sprookjesachtige bovenaardse natuur, noch qua lijfelijk geweld en zo ging het door de gehele breedte van het leven, rechter en linkerhand; overal was ik middenin, nam nooit een illusie waar: of ik had het vermoeden, alsof alles een vergelijking was en elk schepsel een sleutel tot het andere, en ik voelde me wel diegene, die in staat zou zijn de ene naar de andere bij de kroon te pakken⁷ en met deze zoveel van de andere te ontsluiten, als ze ontsluiten kon. In zoverre verklaart de titel, die ik van plan was aan dat encyclopedische boek te geven zichzelf al. Het mag hem, die voor zulke bezinningen opengesteld is, als het goedgeaarde plan van een goddelijke voorzienigheid schijnen, dat mijn geest uit een zo opgezwollen arrogantie in dit uiterste van kleinmoedigheid en krachteloosheid ineenzakken moest, die nu de blijvende toestand van mijn binnenste is. Maar zulke religieuze opvattingen hebben geen macht over mij; ze behoren tot de spinnenwebben, waar mijn gedachtes doorheen schieten, de leegte in, terwijl zo veel van hun metgezellen daar blijven hangen en tot rust komen. De geheimen van het geloof hebben zich voor mij tot een verheven allegorie verdicht die boven de velden van mijn leven staat als een stralende regenboog, in een constante verte, altijd bereid terug te wijken, als mij te binnen schoot me er heen te haasten en

⁶ Unkunst gibt es im Niederländischen nicht. ‚Kitsch‘ ist hier wegen des Ausdrucks naheliegend, aber ist kein richtiger Gegensatz und also keine gute Übersetzung. Nur eine buchstäbliche Übersetzung bleibt übrig.

⁷ Dieser Satz im Text ist einigermaßen seltsam und ich weiß nicht genau, was hiermit gemeint wird, also habe ich es buchstäblich übersetzt.

me in de zoom van zijn mantel te willen hullen. Maar, mijn waarde vriend, ook de aardse begrippen onttrekken zich aan mij op dezelfde manier. Hoe moet ik proberen, u deze merkwaardige geestelijke kwalen te schetsen?⁸ Dit omhoogschieten van de vruchtentakken boven mijn uitgestrekte handen, dit terugwijken van het zacht ruisende water van mijn dorstige lippen. Met mij is, in het kort, het volgende aan de hand: ik ben volledig de vaardigheid kwijtgeraakt, over iets samenhangend te denken of te spreken. Eerst werd het voor mij geleidelijk onmogelijk een hoger of algemeen thema te bespreken en daarbij die woorden in de mond te nemen, waarvan alle mensen zonder twijfel vloeiend gebruik plegen te maken. Ik voelde een onverklaarbaar onbehagen, de woorden ‘geest’, ‘ziel’ of ‘lichaam’ alleen al uit te spreken. Ik vond het innerlijk onmogelijk een oordeel te uiten over de aangelegenheden van het hof, de voorvallen in het parlement of wat dan ook. Niet uit een of andere consideratie, want u kent mijn tot lichtzinnigheid gaande openhartigheid: maar de abstracte woorden, waarvan de tong zich natuurlijkerwijs bedienen moet om een of ander oordeel uit te spreken, vielen in mijn mond uiteen als rottende paddenstoelen. Het gebeurde mij dat ik mijn vierjarige dochter Katharina Pompilia terecht wilde wijzen op een kinderachtige leugen, waaraan ze zich schuldig had gemaakt en haar op de noodzaak wees, altijd de waarheid te zeggen.⁹ De begrippen, die mij daarbij in de mond stroomde, namen opeens zo’n ondoorzichtige kleuring aan en liepen zo in elkaar over, dat ik, de zin zo goed als ik kon ten einde haspelend alsof ik onwel geworden was en ook daadwerkelijk bleek in het gezicht en met een hevige druk op het voorhoofd, het kind alleen liet, de deur achter me dichtsliep en me pas op het paard, op de eenzame weide een goede galop nemend, weer enigszins herstelde. Geleidelijk breidde deze betwisting zich echter uit als om zich heen vretend roest. Ook al de oordelen in familiale en huisbakken gesprekken, die zomaar met slaapwandelende zekerheid uitgebracht plegen te worden, werden voor mij zo bedenkelijk dat

⁸ Hier ist ein neuer Satz zugefügt, damit die Lesbarkeit verbessert wird.

⁹ Hier ist ein neuer Satz zugefügt, damit die Lesbarkeit verbessert wird.

ik stoppen moest met het deelnemen aan zulke gesprekken. Het vervulde mij met een onverklaarbare woede, die ik alleen maar met moeite nauwelijks voldoende verborg, zoiets te horen als: dit ding is voor hem of voor die goed of slecht afgelopen; Sheriff N. is een slecht, predikant T. een goed mens; met pachter M. is medelijden te hebben, zijn zonen zijn verkwisters; een ander is te benijden omdat zijn dochters zuinig zijn; een familie komt in de hoogte, een andere zinkt af. Dit alles leek mij zo onbewijsbaar, zo leugenachtig, zo vol gaten als maar mogelijk. Mijn geest dwong me alle dingen, die in zo'n gesprek voorkwamen, in een sinistere nabijheid te zien: zoals ik een keer in een vergrootglas een stuk van de huid van mijn pink gezien had, dat op een vlak veld met groeven en gaten leek, zo ging het me nu met de mensen en hun handelingen. Het lukte me niet meer hen met de gesimplificeerde blik van de gewooneheid te vatten. Alles viel voor mij in delen uit elkaar, die delen ook weer in delen, en niets liet zich nog met een begrip omvatten. De losse woorden dobberden om mij heen; ze stolden tot ogen die mij aanstaarden en waarin ik weer staren moet: draaikolken zijn het, waarin het kijken mij duizelt, die onstuitbaar draaien en waardoor je in de leegte komt. Ik deed een poging, om me uit deze toestand in de geestelijke wereld van de klassieken in veiligheid te brengen. Plato vermeed ik; want ik was huiverig voor het gevaar van zijn figuratieve vlucht. Het meest dacht ik me aan Seneca en Cicero te houden. Aan deze harmonie van begrensde en geordende begrippen hoopte ik te herstellen. Maar ik kon niet naar hen toe. Deze begrippen, ik begreep ze wel: ik zag hun wonderlijke proportiespel voor me opstijgen als prachtige fonteinen, die met gouden ballen spelen. Ik kon ze omgeven en zien, hoe ze bij elkaar speelden; maar ze hadden het alleen maar met elkaar te doen, en het diepste, het persoonlijke van mijn denken, bleef van hun rei uitgesloten. Onder hen overviel mij het gevoel van vreselijke eenzaamheid; ik was er aan toe als iemand, die in een tuin met louter ogenloze beelden opgesloten was; ik vluchtte weer de vrijheid in. Sindsdien voer ik een bestaan dat u, vrees ik, nauwelijks kunt begrijpen, zo geesteloos, zo gedachteloos stroomt het

daarheen; een bestaan, dat trouwens nauwelijks verschilt van dat van mijn burens, mijn verwanten en de meeste landbezittende edellieden van dit koninkrijk en dat niet geheel zonder vreugdevolle en opwekkende ogenblikken is. Het zal voor mij niet makkelijk worden, u aan te duiden, waaruit deze goede ogenblikken bestaan; de woorden laten me opnieuw in de steek. Want het is immers iets volledig onbenoemds en bovendien nauwelijks benoembaars, dat in zulke ogenblikken een of andere verschijning uit mijn omgeving van alle dag met een overstromende vloed van hoger leven als een vat¹⁰ vullend, zich mij aandient. Ik kan niet verwachten, dat u mij zonder voorbeeld begrijpt, en ik moet u om toegeeflijkheid vragen voor de dwaasheid van mijn voorbeelden. Een gieter, een op het veld achtergelaten eg, een hond in de zon, een pover kerkhof, een kreupele, een klein boerenhuis, dit alles kan het vat van mijn openbaring worden. Elk van deze voorwerpen en de duizend andere soortgelijke, waar het oog normaalgesproken overheen zweeft met vanzelfsprekende onverschilligheid, kan voor mij opeens op een bepaald moment, waarvan ik het niet in de macht heb deze te veroorzaken, een serene en roerend karakter aannemen, waarvoor alle woorden te arm schijnen het uit te drukken. Ja, het kan ook die bepaalde voorstelling van een afwezig voorwerp zijn, dat de onbegrijpelijke uitverkiezing te beurt valt, met die zachte en plotseling stijgende vloed van goddelijke gevoel tot aan de rand gevuld te worden. Zo had ik onlangs de opdracht gegeven, voor de ratten in de melkkelder van een van mijn pachthoeves rijkelijk gif te strooien. Ik reed tegen de avond uit en dacht er, zoals u vermoeden kan, niet verder aan. Daar, zoals ik stapvoets over de diepe, omgeploegde landbouwgrond rijd, niets ergers in mijn buurt dan een opgeschrikt kwartelnest en in de verte over de golvende velden de grote ondergaande zon, komt in mijn binnenste opeens deze kelder op, gevuld met de doodstrijd van dit rattenvolk.

¹⁰ Obwohl ich zuerst ‚kan‘ übersetzt hatte, ist ‚vat‘ eine bessere Übersetzung, denn zwei Sätze später gibt es dieses Wort erneut. Dort kann man das Wort nicht als ‚kan‘ übersetzen, denn dann gibt es zweimal ‚kan‘ in einem Satz, was einigermaßen undeutlich ist.

Alles was in mij: de met de zoetige scherpe geur van het gif aangevulde kille bedompte¹¹ kelderlucht en het krijsen van de stervenskreten, die tegen de rottende muren braken; deze in elkaar geklitte krampen van machteloosheid, door elkaar heen jagende vertwijfelingen; het krankzinnige zoeken naar uitgangen; de koude blik van woede, als er twee elkaar tegen het lijf lopen bij de verstopte kier. Maar wat probeer ik opnieuw met die woorden, die ik afgezworen heb! Herinnert u zich, mijn vriend, de wonderbaarlijke beschrijving van de uren, die de verwoesting van Alba Longa vooruitgaan, uit Livius? Hoe ze de straten doorkruisen, die ze niet meer zouden zien... hoe ze van de stenen van de bodem afscheid nemen. Ik zeg u, mijn vriend, dit droeg ik in mij en het brandende Chartago tegelijk; maar het was meer, het was goddelijker, dierlijker; en het was tegenwoordige tijd, de volste sereenste tegenwoordige tijd. Daar was een moeder, die haar stervende jongen trillend om haar heen had en niet naar de creperende, niet naar de onverbiddelijke stenen muren blikken wierp, maar in de lege lucht, of door de lucht het oneindige in en die blikken met knarsen begeleide! – Als een dienende slaaf vol machteloze huiveringen in de buurt van de verstarrende Niobe stond, moet hij dat meegemaakt hebben, wat ik doormaakte, toen in mij de ziel van dit dier tegen het vreselijke noodlot de tanden ontblootte.

¹¹ Das Wort ‚kühldumpf‘ ist schwierig zu übersetzen, da es das Wort im Deutschen gar nicht gibt. Es ist eine Zusammenstellung von zwei Worten und ich habe es denn auch als zwei Worten übersetzt.

5.0 Die Übersetzungen

5.1 Ein Vergleich zwischen den Übersetzungen

In diesem Kapitel werden meine Übersetzung und die Übersetzung von Paul Beers, die er in der Zeitschrift *De Revisor* (Hofmannsthal 1990, S. 29-34) publiziert hat, miteinander verglichen. Obwohl ich meine Übersetzung ohne die Hilfe des Textes von Beers gemacht habe, stimmten unsere Übersetzungen zum größten Teil überein. Daher werden hier nur die Sätze behandelt, in denen deutliche Unterschiede ans Licht kommen. Die Unterschiede stehen in derselben Reihenfolge, in der sie im Text stehen.

1. Hofmannsthal: „Ich möchte Ihnen so antworten, wie Sie es um mich verdienen, möchte mich Ihnen ganz aufschließen und weiß nicht, wie ich mich dazu nehmen soll.“ (Hofmannsthal 1979, S. 461)

Beers 1990: Ik wil u antwoorden zoals u dat van mij verdient, wil mij geheel aan u blootgeven en weet niet hoe ik daartoe over moet gaan. (Hofmannsthal 1990, S. 29)

Visser 2012: Ik zou u graag willen antwoorden, zoals u het van mij verdient, zou mij compleet willen ophelderen en weet niet hoe ik mij daarvoor gedragen moet.

Kommentar: Das Wort ‘nehmen, ist hier das Problem. Für mich war die Bedeutung dieses Wortes nicht klar. Dennoch denke ich, dass ich es auf eine gute Weise übersetzt habe. Ich bin mir nicht so sicher, ob die Übersetzung von Paul Beers auch möglich ist. Meine Übersetzung bedeutet hier, dass Chandos sich ein wenig unangenehm fühlt und nicht weiß, was für eine Haltung er annehmen muss. Die Übersetzung von Beers bedeutet hier, dass Chandos nicht weiß, wie er mit seinem Bericht anfangen soll. Für die Bedeutung des Briefes gibt es in diesem Fall keine Folge.

2. Hofmannsthal 1972: „(...) diese unter dem Prunk ihrer Worte hintaumelnden Schäferspiele, deren eine himmlische Königin und einige allzu nachsichtige Lords und Herren sich noch zu entsinnen gnädig genug sind.“ (Hofmannsthal 1979, S. 461)

Beers 1990: “(...) deze onder hun pronkzuchtige woorden bezwijkende herdersspelen die een hemelse koningin en enkele al te toegeeflijke Lords en Sirs nog zo goed zijn zich te herinneren.” (Hofmannsthal 1990, S. 29)

Visser 2012: (...)deze over de pracht van hun woorden struikelende herdersspelen, waarvan een hemelse koningin en enkele iets te toegeeflijke Lords en Heren nog zo genadig zijn het zich te herinneren.

Kommentar: Meine Übersetzung ist ziemlich buchstäblich. Das Wort ‚pronkzucht‘ (Prunksucht im Deutschen), das Beers übersetzt hat, hat aber eine andere Bedeutung, die nicht mit der Bedeutung des Wortes Prunk übereinstimmt. Das Wort ist hier also von Beers meiner Meinung nach falsch übersetzt worden.

3. Hofmannsthal 1972: „Mein Inneres aber muss ich Ihnen darlegen, eine Sonderbarkeit, eine Unart, wenn sie wollen eine Krankheit meines Geistes, wenn Sie begreifen sollen, dass mich ein ebensolcher brückenloser Abgrund von den scheinbar vor mir liegenden literarischen Arbeiten trennt als von denen, die hinter mir sind und die ich, so fremd sprechen sie mich an, mein Eigentum zu nennen zögere.“ (Hofmannsthal 1979, S. 462)

Beers 1990: “En mijn innerlijk moet ik voor u blootleggen, een vreemde afwijking, zo u wilt een ziekte van mijn geest, als u begrijpt dat een even gapende afgrond mij scheidt van de literaire werken die schijnbaar vóór mij liggen en die ik, zo vreemd doen ze mij aan, aarzel de mijne te noemen.” (Hofmannsthal 1990, S. 29)

Visser 2012: Mijn binnenste moet ik u echter uiteenzetten, een eigenaardigheid, een hebbelijkheid, als u wil een ziekte van mijn geest, als u moet begrijpen, dat mij eenzelfde bruggeloze afgrond van de schijnbaar voor mij liggende literaire werken scheidt als van die, die al achter me liggen en waarvan ik twijfel ze mijn eigendom te noemen. Zo vreemd spreken ze me aan.

Kommentar: In diesem Satz gibt es mehrere Unterschiede zwischen den Übersetzungen. Zuerst fällt auf, dass Beers von „eine Sonderbarkeit, eine Unart“ nur ein Wort übersetzt hat. Obwohl die Übersetzungen der beiden Wörter nicht sehr unterschiedlich sind, würde ich sagen, dass es eine eingreifende Entscheidung ist, nur eines dieser Wörter zu übersetzen: die Folge ist in diesem Fall zwar nicht sehr groß, aber trotzdem bin ich der Meinung, dass man in einer Übersetzung alles übersetzen muss und keine Wörter oder Phrasen weglassen darf.

Bei „brückenloser Abgrund“ habe ich für eine buchstäbliche Übersetzung gewählt. Obwohl man es tatsächlich so sagen kann, ist die Übersetzung von Beers besser, weil „gapende afgrond“ (ein gähnender Abgrund) meiner Meinung nach besser lesbar ist.

Beim nächsten Beispiel ist Beers nachlässig gewesen. Er hat einen ganzen Satzteil nicht übersetzt, obwohl dieser Satzteil gerade wichtig war, um die Sprachkrise von Lord Chandos zu beschreiben. Gerade der Gegensatz zwischen „den scheinbar vor mir liegenden literarischen Arbeiten“ und diejenigen, „die hinter mir sind“ ist hier wichtig, weil dieser Gegensatz den Wandel Hofmannsthals illustriert. Bei dem Text von Beers ist den ganze Wandelprozess jetzt verschwunden.

Es gelang mir nicht, der Satzteil „so fremd sprechen sie mich an“ gut im ganzen Satz zu verarbeiten. Ich habe daraus also einen neuen Satz gemacht. Bei der Übersetzung von Beers können wir aber sehen, dass es schon möglich ist, ohne die Lesbarkeit zu verletzen. Seine Übersetzung ist hier also besser.

- 4. Hofmannsthal 1979:** „Und aus dem Sallust floss in jenen glücklichen, belebten Tagen wie durch nie verstopfte Röhren die Erkenntnis der Form in mich herüber, jener tiefen, wahren inneren Form, die jenseits des Geheges der rhetorischen Kunststücke erst geahnt werden kann(...).(Hofmannsthal 1979, S. 462)

Beers 1990: „En uit Sallustius stroomde in die gelukkige, gevulde dagen als door nooit verstopte buizen het besef van de vorm in mij over, van die diepe, ware, innerlijke vorm die pas aan gene zijde van retorische kunstgrepen bevroed worden kan(...).(Hofmannsthal 1990, S. 29)

Visser 2012: En uit Sallustius stroomde in die gelukkige, levendige dagen als door nooit verstopt gezeten leidingen het besef van de vorm in mij over, die diepe ware innerlijke vorm, die aan de andere kant van het afgesloten terrein van de retorische kunststukken pas vermoed kan worden(...)

Kommentar: In diesem Satz hat Beers vergessen, die Wörter „des Geheges“ zu übersetzen. Obwohl es hier keine großen Folgen gibt, bin ich trotzdem der Meinung, dass man in einer Übersetzung alles übersetzen muss und keine Wörter oder Phrasen weglassen darf. Weiter bin ich der Meinung, dass „gene zijde“ keine gute Übersetzung sei, für „jenseits“. „gene zijde“ hat noch viel mehr die Konnotation des Todes als „jenseits“ im

Deutschen. Ich glaube aber nicht, dass Hofmannsthal hier den Tod meinte, sondern das Gehege, wo es keine rhetorischen Kunststücke gibt. Der Tod hat hiermit nichts zu tun.

- 5. Hofmannsthal 1979:** Wie der gehetzte Hirsch ins Wasser, sehnte ich mich hinein in diese nachten, glänzenden Leiber, in diesen Sirenen und Dryaden, diesen Narcissus und Proteus, Perseus und Aktäon: verschwinden wollte ich in ihnen und aus ihnen heraus mit Zungen reden. (Hofmannsthal 1979, S. 463)

Beers 1990: Zoals het opgejaagde hert het water in wil, verlangde ik in die naakte, glanzende lichamen te verdwijnen, in die sirenen en dryaden, die Narcissus en Proteus, Perseus en Aktaion, en vanuit hun innerlijk met tongen te spreken. (Hofmannsthal 1990, S. 30)

Visser 2012: Als het opgejaagde hert in het water, verlangde ik me deze naakte glanzende lichamen in, in deze Sirenen en Dryaden, deze Narcissus en Proteus, Perseus en Aktaion: ik wilde in hen verdwijnen en vanuit hen met tongen spreken.

Kommentar: Erstens fällt hier auf, dass Beers „wil“ (will) übersetzt hat, obwohl es nicht im Originaltext steht. Er fügt also etwas zu, was nicht im Text steht. Für die Bedeutung ist es in diesem Fall unwesentlich, aber ich bin der Meinung, dass man einem Text nichts zufügen darf. Weiter hat Beers das Wort „verdwijnen“ übersetzt, obwohl dieses Wort erst später im Text steht. Er hat die zwei Sätze auf diese Weise also miteinander verbunden. In diesem Fall ist es aber genau was Hofmannsthal meint und ist es auch deutlicher. Beers verbessert hier die Lesbarkeit und übersetzt es also besser.

- 6. Hofmannsthal 1979:** Ich gedachte eine Sammlung „Apophthegmata“ anzulegen, wie deren eine Julius Cäsar verfasst hat: (...) Hier gedachte ich die merkwürdigsten Aussprüche nebeneinanderzusetzen, welche mir im Verkehr mit den gelehrten Männern (...) auf meinen Reisen zu sammeln gelingen wäre; damit wollte ich schöne Sentenzen und Reflexionen aus den Werken der Alten und der Italiener vereinigen, und was mir sonst an geistigen Zierraten in Büchern, Handschriften oder Gesprächen entgegenträte; ferner (...) die Beschreibung der größten und eigentümlichsten Bauwerke in den Niederlanden, in Frankreich und Italien und noch vieles andere. (Hofmannsthal 1979, S. 463)

Beers 1990: Ik was van plan een verzameling ‘Apophtegmata’ aan te leggen, zoals Julius Caesar er een gemaakt had: (...) Hier dacht ik de merkwaardigste uitspraken bij elkaar te zetten die ik in mijn omgang met de geleerde mannen, (...) op mijn reizen zou hebben verzameld; daar wilde ik fraaie spreuken en gedachten uit de werken van de Ouden en de Italianen aan toevoegen, en wat ik verder aan geestelijke sieraden in boeken, handschriften of gesprekken zou tegenkomen; voorts (...) de beschrijving van de grootste en meest karakteristieke bouwwerken in de Nederlanden, in Frankrijk en Italië, en nog vele andere zaken. (Hofmannsthal 1990, S. 30)

Visser 2012: Ik was van plan een verzameling “Apophtegmata” aan te leggen, zoals Julius Caesar er een gemaakt heeft: (...) Hier was ik van plan de merkwaardigste uitspraken naast elkaar te zetten, die mij op mijn reizen gelukt zouden zijn te verzamelen in omgang met de geleerde mannen (...); daarmee wilde ik mooie spreuken en overdenkingen uit de werken van de klassieken en de Italianen verenigen, en wat mij verder onder ogen kwam aan geestelijke sieraden in boeken, handschriften of gesprekken; Verder (...) de beschrijving van de grootste en meest typische bouwwerken van Nederland, Frankrijk en Italië en nog veel meer.

Kommentar: Erstens hat Beers „hat“ mit „had“ übersetzt, obwohl dieses Verb nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart steht. Zweitens hat Beers vergessen das Wort „gelungen“ zu übersetzen. Obwohl dieses Wort nicht sehr wichtig für den Text ist, hätte er es einfach in diesem Satz verarbeiten können und hätte er es daher auch tun sollen. Weiter ist „daar aan toevoegen“ keine buchstäbliche Übersetzung von „damit vereinigen“. Es ist aber genau was gemeint wird und deutlicher für die Lesbarkeit als meine buchstäbliche Übersetzung. Die Übersetzung von Beers ist hier also zu bevorzugen. Ferner hat Beers „in den Nederlanden“ mit „in de Nederlanden“ übersetzt. Meiner Ansicht nach wird „Nederlanden“ seit der Trennung von den Nederlanden und Belgien, nur noch in festen Ausdrücken verwendet. In diesem Text würde ich auf jedem Fall „Nederland“ verwenden. Zum Schluss fällt es auf, dass die Sätze von Beers und die Sätze von mir eine ganz andere Reihenfolge haben. Beide Reihenfolgen sind hier aber möglich.

7. **Hofmannsthal 1979:** Geistige und körperliche Welt schien mir keinen Gegensatz zu bilden, ebensowenig höfisches und tierisches Wesen, Kunst und Unkunst, Einsamkeit und Gesellschaft; (Hofmannsthal 1979, S. 464)

Beers 1990: geestelijke en lichamelijke wereld leken me geen tegenstelling te vormen, zomin als hoofs en dierlijk leven, kunst en niet-kunst, eenzaamheid en maatschappij; (Hofmannsthal 1990, S. 30)

Visser 2012: de geestelijke en lichamelijke wereld leek voor mij geen tegenstelling te vormen, net zomin als hoofs en dierlijk wezen, kunst en geen-kunst, eenzaamheid en gezelschap;

Kommentar: Beers hat hier einen bedeutenden Fehler gemacht. Hofmannsthal versucht hier auszudrücken, wie er das ganze Dasein empfunden hat. Was normalerweise einen Gegensatz bildet, tut das jetzt nicht mehr. Beers hat „Einsamkeit und Gesellschaft“ aber nicht als einen Gegensatz übersetzt, sondern als ‚Eenzaamheid en maatschappij‘. Das bildet keinen Gegensatz. Chandos sieht alles als dasselbe und sieht also keinen Unterschied zwischen ´allein´ und ´zusammen´ sein. „Eenzaamheid en gezelschap“ ist hier schon eine gute Übersetzung, weil das schon einen Gegensatz bildet und genau ist, was Hofmannsthal meint. Die Übersetzung von Beers schwächt hier das Bild, dass alles ein ist, ab, da er diese Phrase nicht als Gegensatz übersetzt.

8. Hofmannsthal 1979: wenn ich auf meiner Jagdhütte die schäumende laue Milch in mich hineintrank, die ein struppiges Mensch einer schönen, sanftäugigen Kuh aus dem Euter in einen Holzeimer niedermolk, so war mir das nichts anderes, als wenn ich, in der dem Fenster eingebauten Bank meines Studio sitzend, aus einem Folianten süße und schäumende Nahrung des Geistes in mich sog. (Hofmannsthal 1979, S. 464)

Beers 1990: als ik in mijn jachthut de schuimende, lauwe melk dronk die een ruige boerin uit de uier van een mooie zachtogige koe in een houten emmer liet stromen, dan was dat voor mij niets anders dan wanneer ik, in de erker van mijn werkkamer zittend, uit een foliant zoete en schuimende voeding van de geest inzoog. (Hofmannsthal 1990, S. 30)

Visser 2012: als ik in mijn jachthut de schuimende lauwe melk dronk, die een ruige vrouw bij een mooie vriendelijk ogende koe uit de uier in een houten emmer molk, dan was me dat niets anders, dan wanneer ik, zittend op de bank in de erker van mijn studio, uit een foliant zoete en schuimende voeding van de geest in me zoog.

Kommentar: Erstens hat Beers hier das Wort ‚Mensch‘ mit ‚Boerin‘ übersetzt. Da nicht jeder Frau eine Bäuerin ist, scheint diese Übersetzung einigermaßen komisch. Es ist aber schon verständlich, denn eine Frau, die eine Kuh melkt, ist wahrscheinlich tatsächlich eine Bäuerin. Es ist also nicht falsch. Weiter ist die Übersetzung von ‚niedermolk‘ vielleicht fragwürdig. Obwohl es an sich eine gute Übersetzung ist, gibt es im Niederländischen das gleiche Wort, das man eher verwendet und viel buchstäblicher ist. Beers hat hier also ‚molk‘ verwenden sollen.

9. Hofmannsthal 1979: Soweit erklärt sich der Titel, den ich jenem enzyklopädischen Buche zu geben gedachte. (Hofmannsthal 1979, S. 464)

Beers 1990: Dit verklaart de titel die ik aan dat encyclopedische boek dacht te geven. (Hofmannsthal 1990, S. 30)

Visser 2012: In zoverre verklaart de titel, die ik van plan was aan dat encyclopedische boek te geven zichzelf al.

Kommentar: Obwohl meine Übersetzung hier buchstäblich ist und die Übersetzung von Beers nicht, ist seine Übersetzung besser, denn meine ist ziemlich undeutlich, während seine Übersetzung gut lesbar ist.

10. Hofmannsthal 1979: Wie soll ich es versuchen, Ihnen diese seltsamen geistigen Qualen zu schildern, dies Emporschnellen der Fruchtzweige Über meinen ausgereckten Händen, dies Zurückweichen des murmelnden Wassers vor meinen dürstenden Lippen? (Hofmannsthal 1979, S. 465)

Beers 1990: Hoe zal ik proberen u deze wonderlijke geestelijke kwellingen te schilderen, dit ontsnappen van de vruchten aan mijn uitgestrekte handen, dit terugwijken van het murmelende water voor mijn dorstende lippen? (Hofmannsthal 1990, S. 30f.)

Visser 2012: Hoe moet ik proberen, u deze merkwaardige geestelijke kwalen te schetsen? Dit omhoogschieten van de vruchtentakken boven mijn uitgestrekte handen, dit terugwijken van het zacht ruisende water van mijn dorstige lippen.

Kommentar: Erstens hat Beers hier das Wort ‚Fruchtzweige‘ mit ‚vruchten‘ (Früchte) übersetzt. Er hat also das Wort Zweig nicht übersetzt. Abgesehen von der Tatsache, dass ‚Fruchtzweige‘ nicht ‚vruchten‘ sondern ‚vruchtentakken‘ bedeutet, ist die Übersetzung ‚vruchten‘ auch ein Problem für das, was Hofmannsthal hier sagen will. Hofmannsthal beschreibt in diesem Teil des Textes seine geistigen Qualen. Er vergleicht diese Qualen hier mit den Qualen von Tantalos. Seine Qualen sind also so schlimm, dass Hofmannsthal sie mit einer der schlimmsten Qualen vergleicht, die je durch Menschen ausgedacht ist. Diese Tantalos-Metapher geht in der Übersetzung von Beers aber einigermaßen verloren. Während man sich bei Fruchtzweigen noch vorstellen kann, dass sie durch den Wind hinauf wehen, oder wie im Text emporschnellen, kann man sich das weniger vorstellen, wenn es nur Früchte betrifft. Wenn man diese Stelle im Text von Beers liest, denkt man also nicht mehr an die Geschichte von Tantalos. Durch diesen Fehler geht also die Bedeutung des Briefes ein wenig verloren. Sie wird nämlich abgeschwächt, weil es diesen Vergleich zur Tantalos-Metapher, die schlimmste Qual überhaupt, nicht mehr gibt. Weiter fand ich es besser für die Lesbarkeit, wenn ich diesen Satz teilen würde. Wenn man aber die Übersetzung von Beers betrachtet, sieht man dass das nicht unbedingt notwendig war, denn dieser Satz ist auch gut lesbar.

11. Hofmannsthal 1979: Es begegnete mir, dass ich meiner vierjährigen Tochter Katharina Pompilia eine kindische Lüge, deren sie sich schuldig gemacht hatte, verweisen und sie auf die Notwendigkeit, immer wahr zu sein, hinführen wollte, und dabei die mir im Munde zuströmenden Begriffe plötzlich eine solche schillernde Färbung annahmen und so ineinander überflossen, dass ich den Satz, so gut es ging, zu Ende haspelnd, so wie wenn mir unwohl gewesen wäre und auch tatsächlich bleich im Gesicht und mit einem heftigen Druck auf der Stirn, das Kind allein ließ, die Tür hinter mir zuschlug und mich erst zu Pferde, auf der einsamen Hutweide einen guten Galopp nehmend, wieder einigermaßen herstellte. (Hofmannsthal 1979, S. 465)

Beers 1990: Het overkwam mij dat ik mijn vierjarige dochter Katharina Pompilia wilde berispen voor een kinderlijke leugen waaraan zij zich schuldig had gemaakt en op de noodzaak wilde wijzen altijd eerlijk te zijn, toen de begrippen die mij naar de mond welden plotseling zo'n wisselende kleur aannamen dat ik – de zin zo goed het ging ten einde haspelend – het kind, alsof ik plotseling onwel was geworden, en ook daadwerkelijk bleek

in het gezicht en met een hevige druk op het voorhoofd, alleen liet, de deur achter me dichtsloeg en me pas te paard, op de eenzame weide een flinke galop inzettend, weer enigermate hervond. (Hofmannsthal 1990, S. 31)

Visser 2012: Het gebeurde mij dat ik mijn vierjarige dochter Katharina Pompilia terecht wilde wijzen op een kinderachtige leugen, waaraan ze zich schuldig had gemaakt en haar op de noodzaak wees, altijd de waarheid te zeggen. De begrippen, die mij daarbij in de mond stroomde, namen opeens zo'n ondoorzichtige kleuring aan en liepen zo in elkaar over, dat ik, de zin zo goed als ik kon ten einde haspelend alsof ik onwel geworden was en ook daadwerkelijk bleek in het gezicht en met een hevige druk op het voorhoofd, het kind alleen liet, de deur achter me dichtsloeg en me pas op het paard, op de eenzame weide een goede galop nemend, weer enigszins herstelde.

Kommentar: Erstens muss gesagt werden, dass es hier nur einen Satz betrifft. Im Niederländischen gibt es solche langen Sätze kaum oder gar nicht. Aus diesem Grund habe ich diesen Satz denn auch getrennt. Beers hielt das nicht für nötig. Dennoch bin ich der Meinung, dass er es hätte tun sollen, weil es für den niederländischen Leser schwierig ist, solche lange Sätze zu verstehen. Weiter hat Beers wieder ein Teil des Satzes vergessen zu übersetzen. Bei dem Satzteil ‚eine solche schillernde Färbung annahmen und so ineinander überflossen‘ hat er nur den ersten Teil übersetzt. Bei Beers steht auch das Wort ‚plotseling‘ (plötzlich) in seiner Übersetzung. Dieses Wort steht nicht im Originaltext von Hofmannsthal. Es passt aber gut zum Text und ist wahrscheinlich also keine schlechte Übersetzung, sondern eine bewusst gewählte Übersetzung, die ich daher auch nicht falsch nennen möchte.

12. Hofmannsthal 1979: So hatte ich unlängst den Auftrag gegeben, den Ratten in den Milchkellern eines meiner Meierhöfe ausgiebig Gift zu streuen. Ich ritt gegen Abend aus und dachte, wie Sie vermuten können, nicht weiter an die Sache. (Hofmannsthal 1979, S. 467)

Beers 1990: Zo had ik onlangs de opdracht gegeven overvloedig rattengif te strooien in de melkkelder van een van mijn pachthoeven. Ik besteeg tegen de avond mijn paard en dacht zoals u kunt begrijpen, verder niet aan de zaak. (Hofmannsthal 1990, S. 32)

Visser 2012: Zo had ik onlangs de opdracht gegeven, voor de ratten in de melkkelder van een van mijn pachthoeves rijkelijk gif te strooien. Ik reed tegen de avond uit en dacht er, zoals u vermoeden kan, niet verder aan.

Kommentar: Beers hat hier ‚rattengif‘ übersetzt. Ich bin der Meinung, dass man es hier besser buchstäblich übersetzen kann. Wenn man ‚rattengif‘ übersetzt, fehlt erstens die Voraussetzung, dass es tatsächlich Ratten gibt, obwohl man sich das denken kann, wenn man Rattengift streut. Zweitens kann man nicht wirklich wissen, ob es tatsächlich Rattengift sei, oder dass es ein normales Gift war, dass zufälligerweise auch für Ratten schädlich ist. Obwohl es wahrscheinlich genau dasjenige ist, was Hofmannsthal meint, wäre es viel einfacher und deutlicher gewesen, wenn Beers es buchstäblich übersetzt hätte. Das gleiche Problem gibt es bei ‚ausreiten‘. Beers übersetzt es als ‚mijn paard bestijgen‘ (mein Pferd besteigen) und das ist nicht dasselbe. Erneut hätte Beers es buchstäblich übersetzen müssen und hat er es unterlassen. Man sollte meiner Meinung nach nicht von dem Originaltext abweichen, wenn es nicht notwendig ist. Bei diesen Sätzen wird die Lesbarkeit nicht gefährdet, wenn man es buchstäblich übersetzt, und man muss in diesem Fall denn auch buchstäblich übersetzen. Beers hat ‚vermuten‘ schon auf eine gute Weise übersetzt. Man sagt in diesem Fall eher ‚begrijpen‘ (verstehen) und so hätte ich es also auch übersetzen müssen.

13. Hofmannsthal 1979: Da, wie ich im tiefen, aufgeworfenen Ackerboden Schritt reite, (...) tut sich mir im Innern plötzlich dieser Keller auf, erfüllt mit dem Todeskampf dieses Volks von Ratten. Alles war in mir: die mit dem süßlich scharfen Geruch des Giftes angefüllte kühldumpfe Kellerluft und das Gellen der Todesschreie, die sich an modrigen Mauern brachen; diese ineinander geknäulten Krämpfe der Ohnmacht, durcheinander hinjagenden Verzweiflungen; das wahnwitzige Suchen der Ausgänge; der kalte Blick der Wut, wenn zwei einander an der verstopften Ritze begegnen. (Hofmannsthal 1979, S. 467f.)

Beers 1990: Maar terwijl ik stapvoets in de diepe, omgeploegde akkergrond rijd, (...) zie ik plotseling die kelder voor me, gevuld met de doodsstrijd van die massa ratten. Alles was in mij: de met de zoetig scherpe geur van het gif gevulde koelmuffe kelderlucht en de snerpende doodskreten die stukbraken op uitgeslagen muren; de kluwen van machteloze stuiptrekkingen, van wanhopig door elkaar rennende dieren; het bezeten zoeken van uitgangen; de koude razende blik als er twee bij de verstoppte spleet op elkaar stuiten. (Hofmannsthal 1990, S. 32)

Visser 2012: Daar, zoals ik stapvoets over de diepe, omgeploegde landbouwgrond rijd, (...) komt in mijn binnenste opeens deze kelder op, gevuld met de doodstrijd van dit rattenvolk. Alles was in mij: de met de zoetige scherpe geur van het gif aangevulde kill bedompte kelderlucht en het krijsen van de stervenskreten, die tegen de rottende muren braken; deze in elkaar geklitte krampen van machteloosheid, door elkaar heen jagende vertwijfelingen; het krankzinnige zoeken naar uitgangen; de koude blik van woede, als er twee elkaar tegen het lijf lopen bij de verstopte kier.

Kommentar: Erstens hat Beers den Satzteil ‚tut sich mir im Innern plötzlich dieser Keller auf‘ sehr frei übersetzt, während meine Übersetzung buchstäblich ist. Beide Varianten sind hier aber gut. Das gilt aber nicht für ‚dieses Volks von Ratten‘. Beers hat es übersetzt mit ‚van die massa ratten‘ (dieser Menge Ratten). Während es bei ‚Volk‘ eine Beziehung zwischen den Ratten gibt, sind es bei ‚Menge‘ nur Individuen. Beers hat das also nicht gut übersetzt. Weiter hat Beers ‚kühdumpf‘ als ‚koelmuf‘ übersetzt. Dieses Wort gibt es aber nicht im Niederländischen. Es gibt dieses Wort aber auch nicht im Deutschen und Hofmannsthal hat es dennoch verwendet. Weil das Wort im Originaltext auch kein reell existierendes Wort ist und weil die Übersetzung von Beers schon gut verständlich ist, ist seine Übersetzung nicht falsch. Er hätte das Wort aber auch, genauso wie ich, in zwei Worten trennen können. Meine Übersetzung ist hier auch gut. Bei ‚durcheinander hinjagenden Verzweiflungen‘ hat Beers doch einen Fehler gemacht. Er hat es übersetzt als ‚van wanhopig door elkaar rennende dieren‘ (von verzweifelt durcheinander rennenden Tieren). Obwohl ich nicht genau weiß, was Hofmannsthal hier meint, bin ich mir ziemlich sicher, dass die Übersetzung von Beers nicht dasselbe bedeutet als das, was im Originaltext steht. Meiner Meinung nach meint Hofmannsthal hier nicht die Tiere, sondern die verzweifelten Gedanken, die durch die Köpfe der Tiere jagen. Er übersetzt auf jedem Fall Wörter, die nicht im Text stehen. Da ich mir nicht ganz sicher war, habe ich es buchstäblich übersetzt.

14. Hofmannsthal 1979: Ich sage Ihnen, mein Freund, dieses trug ich in mir und das brennende Karthago zugleich; aber es war mehr, es war göttlicher, tierischer; und es war Gegenwart, die vollste erhabenste Gegenwart. (Hofmannsthal 1979, S. 468)

Beers 1990: Ik zeg u, mijn vriend, dit droeg ik in mij, tegelijk met het brandende Carthago; maar het was meer, het was goddelijker, dierlijker; en het was heden, het volste, meest verheven heden. (Hofmannsthal 1990, S. 32)

Visser 2012: Ik zeg u, mijn vriend, dit droeg ik in mij en het brandende Chartago tegelijk; maar het was meer, het was goddelijker, dierlijker; en het was tegenwoordige tijd, de volste sereenste tegenwoordige tijd.

Kommentar: Hier habe ich das Wort ‚Gegenwart‘ mit ‚tegenwoordige tijd‘ übersetzt, sowie man die Gegenwart in der Grammatik nennt. Beers hat hier aber ‚heden‘ und das ist hier eine viel bessere Übersetzung.

5.2 Beurteilung der Übersetzungen

Paul Beers und ich (teilweise) haben beide „Ein Brief“ übersetzt, er im Jahr 1990 für die Zeitschrift *De Revisor*, ich für diese Bachelorarbeit. Zwischen den beiden Übersetzungen, hat sich herausgestellt, gibt es große Unterschiede. Das ist nicht überraschend, da jede Übersetzung Unterschiede aufweisen würde. Es gab hier aber auch Unterschiede, die es nicht geben dürfte. Sowohl Paul Beers als auch ich haben einige Fehler gemacht. Die Fehler von Beers entstanden meistens aus Nachlässigkeit, meine Fehler betrafen meistens die Lesbarkeit des Textes. Was Lesbarkeit betrifft, ist die Übersetzung von Paul Beers daher auch besser. Obwohl auch der Text von Paul Beers nicht immer lesbar war, ist es in meinem Text wirklich ein Problem, während es bei Paul Beers nicht so schlimm ist. Was Nachlässigkeit betrifft, ist meine Übersetzung aber besser.

Was Inhaltsfehler betrifft, sind beide Übersetzungen nicht schlecht. Paul Beers hat bei der Tantalos-Metapher und bei der Beschreibung des Daseins Inhaltsfehler gemacht. Die Folge dieser Fehler war, dass die Gefühle und Emotionen von Chandos abgeschwächt werden, wodurch seine Probleme weniger schlimm scheinen, als sie tatsächlich sein. Diese Fehler lassen sich einfach erklären. Beers hat manchmal nur den Text übersetzt, den er las und nicht weiter über diesen Text nachgedacht. Hierdurch hat er die tiefere philosophische Bedeutung nicht bemerkt und also auch nicht in seiner Übersetzung verarbeitet. Es ist als ob Beers sich nicht bemüht hat, den Text ruhig zu analysieren und dass er den Text eilig übersetzt hat. Das würde auch die vielen Nachlässigkeitsfehler erklären. Wenn man aber für einen philosophischen Text keine Zeit nimmt, macht man Fehler. Bei meiner Übersetzung habe ich keine Inhaltsfehler entdecken können. Was die Inhaltsfehler betrifft, ist meine Übersetzung also auch besser. Paul Beers hat auch mehr andere Fehler gemacht. Er hat mehrere Male etwas übersetzt, was nicht wirklich ein Nachlässigkeitsfehler oder wichtig für den Inhalt, aber

dennoch falsch war. Zum Schluss hätte Paul Beers oft auch buchstäblicher sein müssen. Wenn man übersetzt, muss man die Gedanken eines Autors in eine andere Sprache setzen und nicht denken, dass man es selbst auf eine schönere Weise sagen kann.

Im ganzen betrachtet, ist meine Übersetzung meiner Meinung nach besser als diejenige von Paul Beers. Für den erfahrenen Leser werde ich denn auch meine Übersetzung empfehlen. Für jemanden, der gerade mit dem Lesen von Philosophie anfängt, empfehle ich aber den Text von Paul Beers. Obwohl diese Übersetzung mehr Fehler enthält, ist sie viel einfacher zu lesen.

6. Schlussfolgerung

In dieser Arbeit stand die folgende Frage Zentral: Inwiefern hat Paul Beers verstanden, was „Ein Brief“ von Hofmannsthal im philosophischen Sinn meint? Um diese Frage zu beantworten habe ich selbst „Ein Brief“ teilweise übersetzt und diese Übersetzung danach mit der Übersetzung von Paul Beers verglichen. Es gab mehrere Fehler in beiden Übersetzungen. Die meisten Fehler von Beers sind entstanden, weil er ziemlich nachlässig gearbeitet hat. Diese Fehler hätte er mit einem kleinen bisschen Achtsamkeit vermeiden können. Obwohl Beers meiner Meinung nach zwei wichtige Fehler gemacht hat, bin ich der Meinung, dass Beers „Ein Brief“ ziemlich gut verstanden hat. Man muss hierbei natürlich schon beachten, dass ich nur über den Teil des Chandosbriefes urteilen kann, den ich selber übersetzt habe. Ich habe die Übersetzung des letzten Teils von Beers natürlich schon ein bisschen betrachtet. Was mir auffiel war, dass Beers auch im letzten Teil die Sätze von Hofmannsthal nicht eingekürzt hat, obwohl manche Sätze kaum verständlich sind, weil sie so lange sind. Hierdurch wird es für die Leser viel schwieriger als es sein könnte. Weiter gibt es in diesem letzten Teil auch wieder einige Fehler durch Nachlässigkeit. Ich habe aber keinen bedeutenden Fehler mehr entdecken können. Ich habe diesen Teil aber nicht so gut analysiert wie den Teil, den ich selbst übersetzt habe. Ich habe aber den größten Teil der Übersetzung schon übersetzt und analysiert und traue mich also zu sagen, dass Beers verstanden hat, was Hofmannsthal mit seinem Text ausdrücken wollte. Hofmannsthal wäre mit dieser Übersetzung zufrieden gewesen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Hoffmannsthal, Hugo von. 1979. *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden 7: Erzählungen, erfundene Gespräche und Briefe, Reisen*. Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuch Verlag

Hofmannsthal, Hugo von. 1990. 'Een Brief'. Ins Niederländische von Paul Beers. *Revisor*, H. 6, S. 29-34

Sekundärliteratur

Bamberg, Claudia. 2011. *Der Dichter und die Dinge*. Heidelberg. Universitätsverlag Winter

Bloemen, Henri en Harm-Jan van Dam. 2000A. 'Filosofie en/in/door/met/ondanks vertaling' *Filter, tijdschrift voor vertalen nr.7*. H.2. S. 7-8

Bloemen, Henri. 2000B. 'Vertalen is een getuigenis afleggen. Een gesprek met Remi Peeters en Dirk de Schutter'. *Filter, tijdschrift voor vertalen nr.7*. H.2. S. 30-37

Bomers, Jost. 1991. *Der Chandosbrief, die nova Poetica*. Stuttgart. Verlag für Wissenschaft und Forschung

Dijk, Marc van. 2011. 'Ik verdwijn als het er op aankomt'. *Trouw*. 18.01.2011. Gefunden auf: Lexis Nexis: <http://academic.lexisnexis.nl.proxy.library.uu.nl/?language=nl> (eingesehen am 04-06-2012).

Geraedts, Simon. 2008. *Lesarten von Hofmannsthals "Ein Brief" im Spannungsfeld von Vergangenheit und Gegenwart*. Norderstedt. Grinverlag

Herrmann, Friedrich-Wilhelm von. 1992. 'Übersetzung als philosophisches Problem'. In: Dietrich Papenfuss; Otto Pöggeler (Hrsg.). *Zur philosophischen Aktualität Heideggers. III Im Spiegel der Welt: Sprache, Übersetzung, Auseinandersetzung*. Klostermann. Frankfurt am Main. S. 108-124

Hirsch, Rudolf. 1995. *Beiträge zum Verständnis Hugo von Hofmannsthals*. Frankfurt am Main. S. Fischer Verlag

Nagel, Bert. 1974. 'Die Sprachkrise eines Dichters. Zum Chandos-Brief Hugo von Hofmannsthals'. In: Manfred Mayrhofer; Wolfgang Meid; Bernfried Schlerath; Rüdiger Schmitt (Hrsg.): *Antiquitates Indogermanicae. Studien zur Indogermanischen Altertumskunde und zur Sprach- und Kulturgeschichte der indogermanischen Völker*. Gedenkschrift für Hermann Güntert. Innsbruck. Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck. S. 487-503

Nietzsche, Friedrich. 1988. *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I-IV. Nachgelassene Geschriften 1870-1873*. München. Deutschen Taschenbuch Verlag De Gruyter.

Nord, Christiane. 2004. 'Textanalyse en de moeilijkheidsgraad van een vertaling'. In: Niederländische übersetzt von Cornelia van Rinsum und Henri Bloemen. In: Ton Naaijken; Cees Koster; Henri Bloemen; Caroline Meijer (Hrsg.): *Denken over vertalen, tekstboek vertaalwetenschap*. Nijmegen. Van Tilt. S. 235-242

Rilke, Rainer Maria. 1996. *Gedichte 1895-1910*. Frankfurt am Main. Insel Verlag

Slings, S.R. 2000. 'Nederlandse Plato-vertalingen: de rogge staat er dun bij'. *Filter, tijdschrift voor vertalen nr.7*. H.2. S. 8-15

Streich, Nicole. 2004. *Sprachkrise und Sprachkritik- mit Schwerpunkt auf der Sprachentwicklung zwischen 1900 und 2000*. Norderstedt. Grinverlag

Zagorin, Perez. 1999. *Francis Bacon*. Princeton. Princeton University Press

8. Beilagen

Übersetzung von Paul Beers

Hugo von Hofmannsthal Brief van Lord Chandos

Dit is de brief die Philipp Lord Chandos, de jongste zoon van de Earl of Bath, schreef aan Francis Bacon, later Lord Verulam en Viscount St. Albans, om zich tegenover deze vriend te verontschuldigen voor het feit dat hij iedere literaire activiteit had opgegeven.

Het is vriendelijk van u, hooggeachte vriend, aan mijn tweejarig stilzwijgen voorbij te zien en mij toch te schrijven. Het is meer dan vriendelijk dat u aan uw bezorgdheid om mij, aan uw bevreemding over de geestelijke verstarring waarin ik in uw ogen lijk te verzinken, de ongedwongen en schertsende uitdrukking geeft waarover alleen grote mannen beschikken, die van de gevaren des levens doordrongen en er toch niet door ontmoedigd zijn.

U besluit met het aforisme van Hippocrates: 'Qui gravi morbo correpti dolores non sentiunt, iis mens aegrotat' en bent van oordeel dat ik medicijnen nodig heb niet alleen om mijn kwaal te bestrijden, maar meer nog om het besef van mijn innerlijke toestand te scherpen. Ik wil u antwoorden zoals u dat van mij verdient, wil mij geheel aan u blootgeven en weet niet hoe ik daartoe over moet gaan. Nauwelijks weet ik of ik nog dezelfde ben tot wie uw waardevolle brief zich richt; ben ik 't dan, de nu zesentwintigjarige, die op zijn negentiende dat 'nieuwe Parijs' neerschreef, die 'droom van Daphne', dat 'Epithalamium', deze onder hun pronkzuchtige woorden bezwijkende herdersspelen die een hemelse koningin en enkele al te toegeeflijke Lords en Sirs nog zo goed zijn zich te herinneren? En ben ik 't opnieuw die op zijn drieëntwintigste onder de galerijen van het grote plein van Venetië in zichzelf dat samenstel van Latijnse perioden vond, waarvan de geestelijke plattegrond en opbouw hem innerlijk meer verrukte dan de uit zee

opduikende bouwwerken van Palladio en Sansovino? En kon ik, als ik niettemin dezelfde ben, alle sporen en nerven van dit produkt van mijn meest ingespannen denken zo volledig uit mijn onbegrijpelijk innerlijk kwijtraken, dat de titel van dat kleine tractaat mij in uw brief, die voor mij ligt, vreemd en koud aanstaart, ja dat ik hem niet meteen als een vertrouwd beeld van naast elkaar geplaatste woorden kon opvatten, maar slechts woord voor woord kon begrijpen, alsof die Latijnse woorden, aldus verbonden, mij voor het eerst onder ogen kwamen? Maar ik ben het, en er schuilt retoriek in die vragen, retoriek die zo goed is voor vrouwen of voor het Lagerhuis, waarvan de door onze tijd zo overschatte machtsmiddelen echter niet volstaan om tot het innerlijk van de dingen door te dringen. En mijn innerlijk moet ik voor u blootleggen, een vreemde afwijking, zo u wilt een ziekte van mijn geest, als u begrijpt dat een even gapende afgrond mij scheidt van de literaire werken die schijnbaar vóór mij liggen en die ik, zo vreemd doen ze mij aan, aarzel de mijne te noemen.

Ik weet niet wat ik meer moet bewonderen, uw uitzonderlijke welwillendheid of de ongelooflijke scherpte van uw geheugen, als u de verschillende kleine plannen weer bij mij oproept waarmee ik in de dagen van gemeenschappelijk enthousiasme rondliep. Werkelijk, ik wilde de eerste regeringsjaren van onze gestorven, glorierijke soeverein Hendrik de Achtste beschrijven! De nagelaten aantekeningen van mijn grootvader, de hertog van Exeter, over zijn onderhandelingen met Frankrijk en Portugal gaven mij een soort basis. En uit Sallustius stroomde in die gelukkige, gevulde dagen als door nooit verstopte buizen het besef van de vorm in mij over, van die diepe, ware, innerlijke vorm die pas aan gene zijde

van retorische kunstgrepen bevroed kan worden, die vorm waarvan men niet meer kan zeggen dat hij het stoffelijke ordent, want hij doordringt het, tilt het op en schept fictie en waarheid tegelijk, een tegenspel van eeuwige krachten, iets subliems als muziek en algebra. Dat was mijn lievelingsplan.

Wat is de mens dat hij plannen maakt!

Ik speelde ook met andere plannen. Uw vriendelijke brief laat ook deze opdwarrelen. Elk voor zich volgezogen met een druppel van mijn bloed, dansen ze voor mijn ogen als droevige muggen tegen een donkere muur die niet meer beschenen wordt door de heldere zon van de gelukkige dagen.

Ik wilde de fabels en mythische verhalen die de Ouden ons hebben nagelaten en waarin de schilders en beeldhouwers een eindeloos en gedachteloos behagen scheppen, ontsluiten als de hiërogliften van een geheime, onuitputtelijke wijsheid, waarvan ik de adem soms, als achter een sluier, meende te bespeuren.

Ik herinner me dit plan. Er lag ik weet niet welke zinnelijke en geestelijke lust aan ten grondslag; zoals het opgejaagde hert het water in wil, verlangde ik in die naakte, glanzende lichamen te verdwijnen, in die sirenen en dryaden, die Narcissus en Proteus, Perseus en Aktaion, en vanuit hun innerlijk met tongen te spreken. Ik wilde. Ik wilde nog veel meer. Ik was van plan een verzameling 'Apophthegmata' aan te leggen, zoals Julius Caesar er een gemaakt had: u herinnert zich de vermelding in een brief van Cicero. Hier dacht ik de merkwaardigste uitspraken bij elkaar te zetten die ik in mijn omgang met de geleerde mannen en geestrijke vrouwen van onze tijd of met bijzondere lieden uit het volk of met ontwikkelde en voortreffelijke personen op mijn reizen zou hebben verzameld; daar wilde ik fraaie spreuken en gedachten uit de werken van de Ouden en de Italianen aan toevoegen, en wat ik verder aan geestelijke sieraden in boeken, handschriften of gesprekken zou tegenkomen; voorts het verloop van bijzonder mooie feesten en optochten, merkwaardige misdaden en gevallen van razernij, de beschrijving van de grootste en meest karakteristieke bouwwerken in de Nederlanden, in Frankrijk en Italië, en nog vele andere zaken. Het hele werk zou de titel 'Nosce te ipsum' dragen.

Kort samengevat: het hele bestaan kwam me toen

in een soort aanhoudende dronkenschap voor als een grote eenheid: geestelijke en lichamelijke wereld leken me geen tegenstelling te vormen, zomin als hoofs en dierlijk leven, kunst en niet-kunst, eenzaamheid en maatschappij; in alles voelde ik natuur, in de dwalingen van de waanzin evenzeer als in de uiterste verfijningen van een Spaans ceremonieel; in de onnozelheden van jonge boeren niet minder dan in de zoetste allegorieën; en in alle natuur voelde ik mijzelf; als ik in mijn jachthut de schuimende, lauwe melk dronk die een ruige boerin uit de uier van een mooie zachtogige koe in een houten emmer liet stromen, dan was dat voor mij niets anders dan wanneer ik, in de erker van mijn werkkamer zittend, uit een foliant zoete en schuimende voeding van de geest insoog. Het een was als het ander; het een deed niet voor het ander onder in droomachtige, bovenaardse natuur, noch in lijfelijke kracht, en zo ging het over de gehele breedte van het leven, ter rechter- en ter linkerzijde; overal stond ik er middenin, zag nooit iets dat schijn was. Of ik bevroedde dat alles gelijkenis was en elk schepsel een sleutel tot het andere, en ik voelde me als iemand die in staat zou zijn het ene schepsel na het andere bij de kruin te pakken en er zoveel van de andere mee te ontsluiten als het maar ontsluiten kon. Dit verklaart de titel die ik aan dat encyclopedische boek dacht te geven.

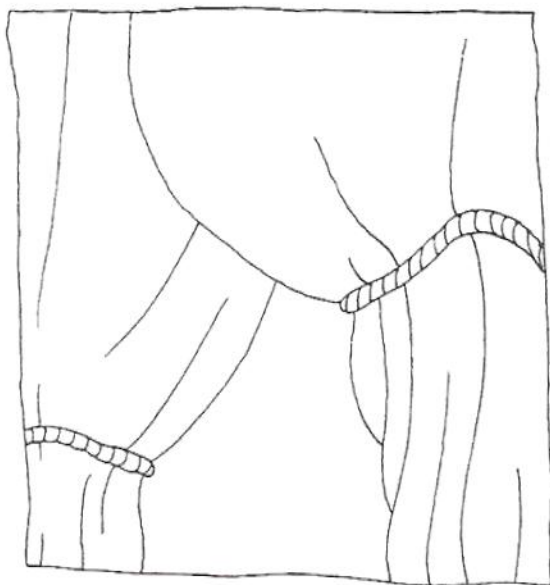
Diegene die voor zulke opvattingen open staat zou er het welbewuste plan van een goddelijke voorzienigheid in kunnen zien dat mijn geest uit een zo opgeblazen aanmatiging neer moest vallen in de extreme kleinmoedigheid en krachteloosheid die nu de blijvende toestand van mijn innerlijk is. Maar dergelijke religieuze zienswijzen hebben geen macht over mij; ze behoren tot de spinnewebben waar mijn gedachten doorheen schieten, weg in de leegte, terwijl zoveel van hun makkers daar blijven hangen en tot rust komen. Voor mij hebben de geheimen van het geloof zich verdicht tot een verheven allegorie die boven de velden van mijn leven staat als een lichtende regenboog, op een vaste afstand, steeds op het punt zich terug te trekken als het bij me opkwam er naar toe te snellen en me in de zoom van zijn mantel te willen hullen.

Maar, geachte vriend, ook de aardse begrippen onttrekken zich aan mij op dezelfde wijze. Hoe zal ik

proberen u deze wonderlijke geestelijke kwellingen te schilderen, dit ontsnappen van de vruchten aan mijn uitgestrekte handen, dit terugwijken van het murmelende water voor mijn dorstende lippen?

Mijn situatie, kort gezegd, is deze: ik heb volledig het vermogen verloren over wat dan ook samenhangend te denken of te spreken.

Eerst werd het mij gaandeweg onmogelijk een hoger of algemener onderwerp aan te roeren en daarbij die woorden in de mond te nemen die alle mensen toch zonder aarzelen vlot plegen te gebruiken. Ik voelde een onverklaarbaar onbehagen de woorden 'geest', 'ziel' of 'lichaam' ook maar uit te spreken. Ik vond het innerlijk onmogelijk over de zaken van het Hof, de gebeurtenissen in het Parlement, of wat u maar wilt, een oordeel uit te brengen. En dit niet uit enigerlei consideratie, want u kent mijn bijna lichtzinnige vrijmoedigheid: maar de abstracte woorden waarvan de tong zich toch logischerwijs moet bedienen om een of ander oordeel uit te spreken, vielen in mijn mond uiteen als rottende paddestoelen. Het overkwam mij dat ik mijn vierjarige dochter Katharina Pompilia wilde berispen voor een kinderlijke leugen waaraan zij zich schuldig had gemaakt en op de noodzaak wilde wijzen altijd eerlijk te zijn, toen de begrippen die mij naar de mond welden plotseling



zo'n wisselende kleur aannamen dat ik – de zin zo goed het ging ten einde haspelend – het kind, alsof ik plotseling onwel was geworden, en ook daadwerkelijk bleek in het gezicht en met een hevige druk op het voorhoofd, alleen liet, de deur achter me dichtsliep en me pas te paard, op de eenzame weide een flinke galop inzettend, weer enigermate hervond.

Maar langzaam breidde deze aanvechting zich uit als een om zich heen vretende roest. Ook in familiegesprekken en andere alledaagse conversatie kwamen alle oordelen die meestal vlotweg en met de grootste vanzelfsprekendheid ten beste worden gegeven, me zo bedenkelijk voor dat ik moest ophouden aan zulke gesprekken zelfs maar deel te nemen. Het vervulde me met een onverklaarbare woede, die ik slechts met moeite zo goed mogelijk verborg, dingen te horen als: deze zaak is voor die of die goed of slecht afgelopen; sheriff N. is een slecht, predikant T. een goed mens; pachter M. is te beklagen, zijn zoons zijn verkwisters; een ander is te benijden, omdat zijn dochters zuinig zijn; met de ene familie gaat het bergopwaarts, met de andere bergafwaarts. Dit alles leek me zo onbewijsbaar, zo leugenachtig, zo poreus als maar mogelijk is. Mijn geest dwong me alle dingen die in zo'n gesprek voorkwamen van verontrustend dichtbij te zien; zoals ik een keer in een vergrootglas een stuk van de huid van mijn pink had gezien dat op braakland met voren en holtes leek, zo verging het me nu met de mensen en hun handelingen. Het lukte me niet meer hen met de versimpelende blik van de gewoonte te bekijken. Alles viel in delen uiteen, de delen weer in delen, en niets liet zich meer onder één noemer brengen. De losse woorden dreven om me heen; ze stolden tot ogen die me aanstaarden en die ik weer moest aanstaren: draaikolken zijn het die me doen duizelen als ik er in kijk, die onafgebroken ronddraaien en die je in de leegte doen belanden.

Ik probeerde uit deze toestand mijn toevlucht te zoeken in de geestelijke wereld der Ouden. Plato vermeed ik; want ik huiverde voor het gevaar van zijn beeldenvlucht. Het meest voelde ik me aangetrokken tot Seneca en Cicero. Ik hoopte dat die harmonie van begrensde en geordende begrippen mij zou genezen. Maar ik kon ze niet bereiken. Begrijpen deed ik ze wel: ik zag de begrippen in hun fraaie evenwicht voor me oprijzen als prachtige fonteinen die met gouden

ballen spelen. Ik kon om ze heen zweven en zien hoe ze elkaar de bal toespeelden; maar ze hadden slechts met elkaar te maken, en het diepste, het persoonlijke van mijn denken, bleef van hun reidans uitgesloten. Ik werd temidden van hen overvallen door een gevoel van afschuwelijke eenzaamheid; het was me te moede als iemand die in een tuin met louter blinde standbeelden zou zijn opgesloten; ik vluchtte weer naar buiten.

Sindsdien leid ik een bestaan dat u, vrees ik, nauwelijks kunt begrijpen, zo geesteloos, zo gedachteloos stroomt het voort; een bestaan dat zich overigens nauwelijks onderscheidt van dat van mijn burens, mijn familie en de meeste adellijke landeigenaars van dit koninkrijk en dat niet geheel zonder plezierige en stimulerende ogenblikken is. Het valt me niet gemakkelijk u duidelijk te maken waarin die goede ogenblikken bestaan; de woorden laten me opnieuw in de steek. Want het is iets volkomen onbenoemds en eigenlijk ook nauwelijks benoembaars wat in zulke ogenblikken een willekeurig verschijnsel uit mijn alledaagse omgeving met een overstromende vloed van hoger leven als een vat vult en zich aan mij openbaart. Ik kan niet verwachten dat u mij zonder voorbeeld begrijpt, en ik moet u om clementie vragen voor de onnozelheid van mijn voorbeelden. Een gieter, een op het land achtergelaten eg, een hond in de zon, een verwaarloosd kerkhof, een invalide, een kleine boerderij, dit alles kan het vat van mijn openbaring worden. Elk van deze en duizend andere soortgelijke voorwerpen waarover het oog anders met vanzelfsprekende onverschilligheid heenglijdt, kan voor mij plotseling op een bepaald moment, dat ik op geen enkele wijze in staat ben op te roepen, een verheven en ontroerend karakter aannemen waarvoor alle woorden te kort lijken te schieten. Ja, het kan ook het beeld van een afwezig voorwerp zijn waaraan de onbegrijpelijke uitverkiezing ten deel valt tot aan de rand gevuld te worden met die zacht en plots stijgende vloed van goddelijk gevoel. Zo had ik onlangs de opdracht gegeven overvloedig rattengif te strooien in de melkkelder van een van mijn pachthoeven. Ik besteeg tegen de avond mijn paard en dacht, zoals u kunt begrijpen, verder niet aan de zaak. Maar terwijl ik stapvoets in de diepe, omgeploegde akkergrond rijd, met niets storenders in mijn buurt dan een

opgeschrikt broed kwartels en in de verte over de golvende velden de grote ondergaande zon, zie ik plotseling die kelder voor me, gevuld met de doodstrijd van die massa ratten. Alles was in mij; de met de zoetig scherpe geur van het gif gevulde koelmuffe kelderlucht en de snerpende doodskreten die stukbraken op uitgeslagen muren; de kluwen van machteloze stuiptrekkingen, van wanhopig door elkaar rennende dieren; het bezeten zoeken van uitgangen; de koude, razende blik als er twee bij de verstopte spleet op elkaar stuiten. Maar wat zoek ik opnieuw naar woorden, die ik heb afgezworen! U herinnert zich, mijn vriend, de sublieme schildering van de uren die aan de verwoesting van Alba Longa voorafgaan, bij Livius? Hoe de mensen door de straten dwalen die ze niet meer zullen zien . . . hoe ze van de stenen van de grond afscheid nemen. Ik zeg u, mijn vriend, dit droeg ik in mij, tegelijk met het brandende Carthago; maar het was meer, het was goddelijker, dierlijker; en het was heden, het volste, meest verheven heden. Er was een moeder die haar stervende, trillende jongen om zich heen had en niet naar die creperende jongen keek, niet naar de onverbiddelijke stenen muren, maar naar de lege lucht, of door de lucht naar het oneindige, en haar blikken met geknars begeleidde! – Als een slaaf vol machteloze huivering in de nabijheid van de verstarrende Niobe heeft gestaan, moet die hebben doorgemaakt wat ik doormaakte toen in mij de ziel van dit dier haar tanden liet zien tegen het rampzalige lot.

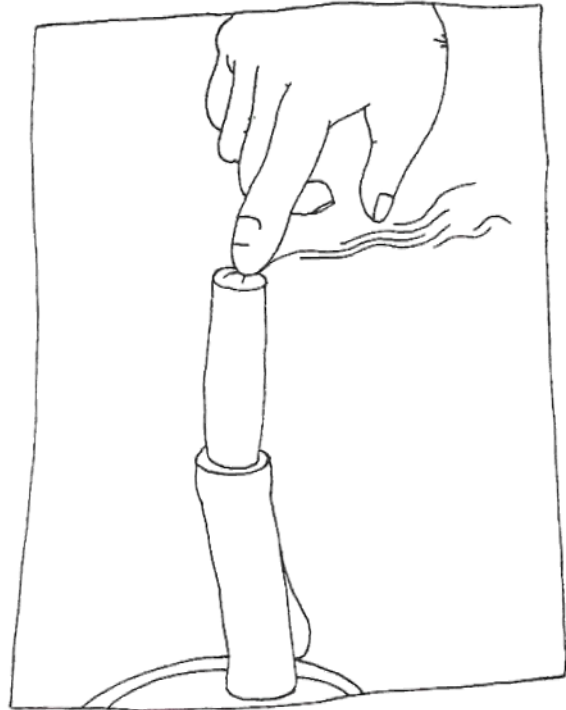
Neemt u mij deze schildering niet kwalijk, maar denkt u niet dat het medelijden was dat mij vervulde. Dat mag u niet denken, anders had ik mijn voorbeeld heel misplaatst gekozen. Het was veel meer en veel minder dan medelijden: een reusachtig deelnemen, een overstromen in die schepsels, of een gevoel dat een fluidum van leven en dood, van dromen en waken voor een ogenblik in ze is overgevloed – waarvandaan? Want wat heeft het met medelijden te maken, wat met een te begrijpen menselijke gedachtenassociatie, als ik op een andere avond onder een notboom een halfvolle gieter vind die een tuinknecht daar vergeten heeft, en als die gieter en het water erin, dat donker is door de schaduw van de boom, en een watertor, die op deze waterspiegel van de ene duistere oever naar de andere roeit, als dit samenstel van

nietigheden mij met zo'n aanwezigheid van het on-eindige doorhuilt, mij van mijn haarwortels tot in het merg van mijn hielen doorhuilt, dat ik in woorden zou willen losbarsten waarvan ik weet dat ze, mocht ik ze vinden, de cherubijnen waarin ik niet geloof op de knieën zouden krijgen, en dat ik me dan zwijgend van die plek afwend en na weken, als ik die noteboom in het oog krijg, er met schuwe, steelse blik aan voorbij loop, omdat ik het nagevoel van het sublieme dat om die stam waait niet wil verjagen, niet verdrijven de meer dan aardse huiveringen die rond het struikgewas in die buurt nog steeds natrilden. In die ogenblikken wordt een nietig schepsel, een hond, een rat, een kever, een verkommerde appelboom, een zich over de heuvel slingerend karrespoor, een met mos begroeide steen voor mij meer dan de mooiste, meest toegewijde geliefde in de gelukkigste nacht ooit voor mij is geweest. Deze zwijgende en soms levenloze schepsels vertonen zich aan mij met zo'n volheid, zo'n voelbare liefde, dat mijn verheugde oog ook in de omtrek geen dode plek vermag te zien. Alles, alles wat er is, alles wat ik me herinner, alles wat door mijn meest verwarde gedachten wordt beroerd, lijkt mij iets te zijn. Ook de eigen zwaarte, de gebruikelijke dofheid van mijn brein lijkt mij betekenis te hebben; ik voel een vervoerend, oneindig tegenspel in mij en om mij heen, en er is onder de tegenspelende elementen geen waarin ik niet zou kunnen overstromen. Het is mij dan alsof mijn lichaam uit louter geheime tekens bestaat die mij alles onthullen. Of alsof wij in een nieuwe, betekenisvolle verhouding tot het hele bestaan konden treden als wij begonnen met het hart te denken. Maar valt deze vreemde betovering van mij af, dan weet ik er niets over te zeggen; ik zou dan net zo min in zinnige woorden kunnen uitleggen waarin deze mij en de hele wereld doortrekkende harmonie heeft bestaan en hoe ze zich aan mij voelbaar heeft gemaakt, als dat ik iets preciezers over de innerlijke bewegingen van mijn ingewanden of de stuwingen van mijn bloed zou kunnen zeggen.

Afgezien van deze vreemde ervaringen, waarvan ik overigens nauwelijks weet of ik ze aan de geest of aan het lichaam moet toeschrijven, leid ik een leven van bijna onvoorstelbare leegte en heb moeite de starheid van mijn innerlijk voor mijn vrouw te verbergen, en voor mijn personeel de onverschilligheid die de aan-

gelegenheden van het landgoed mij inboezemen. Alleen de goede en strenge opvoeding die ik aan mijn vader zaliger dank, en de vroegtijdige gewenning geen uur van de dag ongevuld te laten, zijn het, lijkt mij, die mijn leven naar buiten toe een voldoende houvast geven en de bij mijn stand en persoon behorende schijn ophouden.

Ik verbouw een vleugel van mijn huis en breng het op, me af en toe met de architect over de vorderingen van zijn werk te onderhouden; ik beheer mijn landgoederen, en mijn pachters en beambten zullen me wel wat zwijgzamer, maar niet onvriendelijker dan vroeger vinden. Geen van hen, die met afgenomen pet voor zijn huisdeur staat als ik 's avonds voorbij rijd, zal vermoeden dat mijn blik, die hij gewend is vol eerbied op te vangen, met stil verlangen heenstrijkt over de vermolmde planken waaronder hij naar de regenwormen voor het vissen pleegt te zoeken, dan door het smalle tralievenster de bedompte kamer induikt waar in de hoek het lage bed met bonte lakens altijd lijkt te wachten op iemand die wil sterven of op



iemand die geboren moet worden; dat mijn oog lang aan de lelijke jonge honden blijft hangen of aan de kat die soepel tussen bloempotten doorglipt, en dat het tussen al de armoedige en lompe voorwerpen van een boerse levenswijze naar dat ene zoekt dat door niemand opgemerkt ergens ligt of staat en waarvan de onaanzienlijke vorm en het zwijgende wezen de bron van die raadselachtige, woordeloze, grenzeloze vervoering kan worden. Want mijn onbenoemde, zalige gevoel zal eerder uit een ver, eenzaam herdersvuur geboren worden dan uit de aanblik van de besterde hemel; eerder uit het sjarpen van een laatste, de dood nabije krekel, wanneer de herfstwind reeds winterse wolken over de kale velden blaast, dan uit het majestiteitelijk dreunen van het orgel. En ik vergelijk mezelf soms in gedachte met die Crassus, de redenaar van wie bericht wordt dat hij een tamme moeraal, een trage, roodogige, stille vis uit zijn siervijver, zo bovenmate liefkreeg dat de hele stad erover praatte; en toen Domitius hem een keer in de senaat verweet dat hij over de dood van die vis tranen had vergoten, en hem daarom als een halve nar wilde afschilderen, gaf Crassus hem ten antwoord: 'Dan heb ik bij de dood van mijn vis gedaan wat gij noch bij de dood van uw eerste noch bij de dood van uw tweede vrouw hebt gedaan.'

Ik weet niet hoe vaak deze Crassus met zijn moeraal mij als een spiegelbeeld van mijzelf, over de afgrond der eeuwen heengeworpen, voor de geest komt. Maar niet vanwege het antwoord dat hij Domitius gaf. Dit antwoord bracht de lachers op zijn hand, zodat de zaak in een grap werd opgelost. Mij echter gaat de zaak aan, de zaak die dezelfde zou zijn gebleven, ook als Domitius om zijn vrouwen bittere tranen van de meest oprechte smart had geweend. Dan stond nog altijd Crassus tegenover hem, met zijn tranen om zijn moeraal. En over dit voorval, waarvan de belachelijkheid en verachtelijkheid – midden in een senaat die de wereld regeert en over de belangrijkste dingen beraadslaagt – zo flagrant in het oog springt, over dit voorval dwingt een onnoembaar iets mij te denken op een wijze die mij volkomen dwaas voorkomt op het moment dat ik probeer het in woorden uit te drukken.

Het beeld van deze Crassus is soms 's nachts in mijn brein, als een splinter waaromheen alles zweert,

klopt en kookt. Het is me dan alsof ik zelf begin te gisten, bubbels opwerp, borrel en bruis. En het geheel is een soort koortsachtig denken, maar denken in een materiaal dat directer, vloeibaarder, gloeiender is dan woorden. Het zijn ook draaikolken, die echter niet als de draaikolken van de taal naar het bodemloze lijken te voeren, maar op de een of andere wijze naar mijzelf en naar de diepste schoot van de vrede.

Ik heb u, geachte vriend, met deze uitgebreide schildering van een onverklaarbare toestand die ik gewoonlijk vóór mij houd, al te zeer lastig gevallen.

U was zo vriendelijk uw ontevredenheid te uiten over het feit dat geen door mij geschreven boek meer tot u komt, 'om u het gemis van mijn gezelschap te doen vergeten'. Ik voelde op dat moment met een zekerheid die niet geheel van een smartelijke ondertoon verstoken was, dat ik ook in het komende en het volgende en in alle jaren van mijn leven geen Engels en geen Latijns boek meer zou schrijven: en wel om deze ene, voor mij bijzonder pijnlijke reden, waarvan ik het aan uw oneindige geestelijke superioriteit overlaat die met klare blik zijn plaats te geven in het harmonisch voor u uitgespreide rijk van de geestelijke en stoffelijke verschijnselen: namelijk omdat de taal waarin het mij misschien gegeven zou zijn niet alleen te schrijven, maar ook te denken, noch de Latijnse noch de Engelse noch de Italiaanse en Spaanse is, maar een taal waarvan ik zelfs niet één woord ken, een taal waarin de stomme dingen tot mij spreken en waarin ik me misschien ooit in het graf voor een onbekende rechter zal verantwoorden.

Ik zou willen dat het mij gegeven was om in de laatste woorden van deze waarschijnlijk laatste brief die ik aan Francis Bacon schrijf, alle liefde en dankbaarheid, alle mateloze bewondering samen te ballen die ik voor de grootste weldoener van mijn geest, voor de eerste Engelsman van mijn tijd in mijn hart koester en daar zal blijven koesteren, tot de dood het doet breken.

A.D. 1603, deze 22 augustus.

Phi. Chandos

Oorspronkelijke titel 'Ein Brief' (1901-1902)

Vertaald door Paul Beers